

lastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitschrift

de en
translated
articles inside



Heft 95
Mai 2023

Gute alte Zeit



Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschafts-zeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel zweimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion (verantw.): Stefan Kranz, Marlene Nötzold

Redaktion: Konrad Dieterich, Leon Danker, Renja-Arlene Dietze, Ronja Hähnlein, Clara Hoheisel, Jonas Liebing, Anna Schomberg, Laura Stallmann, Paul Thiemicke

Freie Mitarbeit: Alena Bata, Deike Bormann, Merle Decker, Anna Fenzl, Lena Fries, Rika Garbe, Sophie Gutschlag, Lennart Kreuzfeld, Till Menzel, Ria Michel, Noah Rulfes, Henriette Schwabe, Tina Thalheim, Ronja Tummescheit

Satz und Gestaltung: Konrad Dieterich

Titelbild und Rubrikeröffnungsbilder: Marlene Nötzold

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der Martin-Luther-Universität, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Redaktionsschluss: 28.3.2023

Druck: Druckerei H. Berthold, Am Sagisdorfer Park 26, 06116 Halle (Saale)
Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden dienstags um 18.30 Uhr im Melanchthonianum, Hörsaal E statt. Änderungen möglich.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.5.2013.

Entsprechend gekennzeichnete Fotos stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz. Erläuterungen und Vertragstexte zu den Lizenzen unter <https://creativecommons.org/licenses/>

Liebe Leser:innen,

wer hat es nicht schon gehört, womöglich sogar selbst gedacht oder gesagt: Früher war es besser. Besonders in Zeiten der Pandemie hat sich der:die eine oder andere bestimmt schon einmal in die gute alte Zeit zurückgewünscht. In dieser Ausgabe wollen wir erforschen, ob es sie wirklich gab – die gute alte Zeit – oder ob das Schwelgen in Erinnerungen nur eine Flucht in die nostalgische Verklärung der Vergangenheit ist. Dazu gibt es unter unserem Titelthema eine Reise durch die Geschichte der Psychiatrie unserer Stadt sowie etwas Inspiration für den nächsten Filmeabend. Dass auch vermeintlich veraltete Technik in die Moderne passt, zeigt ein Blick durch den Sucher der analogen Fotografie.

In unserer *hastuInteresse*-Rubrik werfen wir einen Blick auf vergangene Zeiten, als das Kino noch einer der beliebtesten Orte für gemeinsame Unterhaltung war, und wieso es sich heutzutage doch noch lohnt, sich den einen oder anderen Streifen im Kino anzusehen. Im Unterhaltungsbereich haben wir dazu noch eine Reihe an ungewöhnlichen Filmtipps und einen Bericht zu dem kürzlich stattgefundenem Warcraft-Turnier. Für die Nicht-Gamer:innen und Nicht-Kinogänger:innen haben wir noch einen Serviceartikel zu recht versteckten Orten in Halle, die Ihr im Frühling mal besuchen solltet.

Als studentisches und journalistisches Medium und Sprachrohr sehen wir es als unsere Pflicht, auf Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen. Durch den Artikel „Über den Mut, für die Freiheit zu sterben“ hoffen wir den anhaltenden Protesten im Iran und den betroffenen Menschen eine Plattform bieten zu können, auf denen sie Berichte über die aktuellen Zustände an die breite Öffentlichkeit bringen können. Der Artikel erzählt von den Erfahrungen zweier iranischer Studentinnen in Halle und wie diese Proteste auch außerhalb des Irans lebendig bleiben.

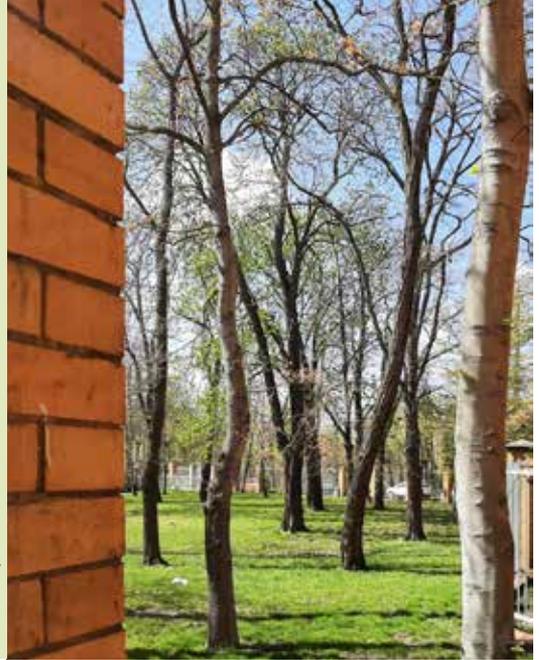
Gänzlich in der Gegenwart möchten wir Euch aufrufen, an den diesjährigen Hochschulwahlen teilzunehmen. Da man in allen Gremien und Stimmmöglichkeiten auch schnell den Überblick verlieren kann, haben wir in unserer *hastuUni*-Rubrik alle wichtigen Informationen zur Wahl zusammengefasst. Was passieren kann, wenn die Interessen der Studierenden zu stark von den Entscheidungen der Hochschulleitung abweichen, könnt Ihr in der Reportage über die Besetzung des Audimax lesen.

Eure Stefan und Marlene

Inhalt Contents

Titelthema

- 7 **War früher wirklich alles besser?** Essay
en: **Was Everything Really Better in the Past?** Essay
- 13 **Der Charme des analogen Fotografierens**
- 19 **Filmtipps**
Gute alte Zeiten
- 21 **Zwischen Glas und Gitterstäben** Halles Psychiatrie



hastuUni

- 29 **Wahlen wieder online**
Überblick Hochschulwahl
en: **Online Voting, Once Again** Campus Elections
- 39 **Occupied Audimax**
Aktion einer Klimagruppe



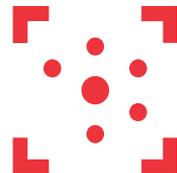


hastuInteresse

Ein Liebesbrief	43
Kino als Leidenschaft	
Arme Schweine Buch-	51
vorstellung „System Tönnies“	
Mal was anderes	54
Grüne Orte in der Stadt	
Über den Mut, für die	60
Freiheit zu sterben Iran	
About the Courage to	60
Die for Freedom Iran	
Zocken im Rampenlicht	70
Warcraft III im Theater	
Kapitalismuskritische In-	76
szenierung Goldener Drache	

StuRa aktuell

Die Seiten des
Studierendenrats der MLU 80





Titelthema



War früher wirklich alles besser?

Warum wir die Retromanie unserer Eltern und Großeltern nicht zu ernst nehmen sollten und wie die Vergangenheit uns dabei helfen kann, mit gesellschaftlichem Wandel umzugehen.

Verklärte Geschichten aus vermeintlich besseren Tagen haben wir wohl alle schon einmal, spätestens an der familiären Kaffeetafel, zu Ohren bekommen – und vielleicht auch hin und wieder selbst mit ähnlichen Gedanken sympathisiert. Aber was ist dieses Früher, von dem alle Boomer immer sprechen? Reden

wir über eine Zeit vor 50 oder 100 Jahren, oder reicht diese Annahme sogar noch weiter zurück? Wirklich datiert wird diese leere Zeitangabe nie. Aber das ist auch gar nicht nötig. Denn Fakt ist, dass sich dieser berühmt-berühmte Ausruf wohl eher als Symptom eines allgemeineren Phänomens beschreiben lässt.

Was Everything Really Better in the Past?

Why we should not take our parents' and grandparents' nostalgia too seriously and how the past can help us deal with social changes.

The phrase “Everything was better in the past!” is one that all of us, with certainty, have heard at latest at family gatherings—and perhaps, one that we have sympathised ourselves with before. But what is this “past” that all boomers are constantly talking about? Are

we talking about a time 50 or 100 years ago or does this phrase reach back even further? It has never been properly dated. But that’s not even necessary. As a matter of fact, this oh-so-popular phrase is rather to be regarded as a symptom of a general phenomenon.



Die Welt ging schon immer zugrunde

Tatsächlich ist die Angst um den vermeintlichen Sitten- oder Werteverfall ein Konzept, das nicht erst seit Kurzem in den Köpfen der Menschen Platz findet. Im Rahmen einer Diskussion der Ludwig-Maximilians-Universität München erklärt der Sozialethiker Prof. Dr. Markus Vogt, dass die negative Wahrnehmung von Wertedebatten bereits in der Antike thematisiert wird. Dass sich die Sehnsucht nach den „alten“ moralischen Grundsätzen also durch die gesamte Menschheitsgeschichte zu ziehen scheint, hängt laut Vogt vor allem damit zusammen, dass sich das gesellschaftliche Wertesystem notwendigerweise stetig entwickelt. Und das ist auch gut so. Oft wird dieser Entwicklung jedoch mit einer gewissen Überforderung begegnet. Und das eben vor allem seitens der älteren Generationen. Das Gewohnte – das „Altbewährte“ – und

The World was Always Going to End

Indeed, the fear of “moral decay” or “decline in values” is a concept that has not only been found in peoples’ heads as of recent. According to social ethicist Prof. Dr. Markus Vogt, these negative perceptions of value debate have already been addressed and thematised in ancient times. Vogt explains that the nostalgia for “old” moral principles seems to have pervaded throughout history due to the continuous, necessary evolving of society, which, in itself, is a good thing.

However, often, this development is regarded as rather overwhelming especially by older generations. The familiar and known—the “tried and tested”—and therefore, partially

damit teilweise auch die innersten Glaubenssätze infrage zu stellen, ist mit einer mentalen Anstrengung verbunden, die viele Menschen nicht bereit sind zu leisten. Viel einfacher ist es dann, der eigenen Retromanie zu verfallen und so aus der sich verändernden Lebensrealität zu flüchten. Die Frage ist nun, ob die Angst der älteren Generationen berechtigt ist und was denn nun an dieser Aussage dran ist: War nun früher wirklich alles besser? Die Antwort: Natürlich nicht.

Es ist nicht alles schlecht

Was gestern die Norm war, wird heute meist schon in einem anderen Licht gesehen. Wenn auch nicht in jedem Fall, lässt sich diese Tatsache doch oft als gesellschaftlicher Fortschritt deuten. Nicht nur werden alte moralische Vorstellungen zu Recht hinterfragt und immer wieder evaluiert, auch viele „Tabuthemen“ der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte

finden immer mehr berechnete Aufmerksamkeit. Das Thema rund um den Umgang mit unserer mentalen Gesundheit stellt hier ein gutes Beispiel dar, denn wo vor knapp hundert Jahren noch die Rede von „Rassenhygiene“ an psychiatrischen Einrichtungen war, wird heute im Vergleich viel offener und konstruktiver über die vielfältigen Themen rund um psychische Erkrankungen gesprochen. Die stetig wachsende Relevanz sozialer Medien und des globalen Austausches kann (!) das Schaffen eines kollektiven gesellschaftlichen Bewusstseins und eines Diskurses um derartige Themen hinzukommend ungemein unterstützen.

Mit 200 km/h in Richtung Fortschritt

Der Wandel der Moderne kann in anderen Aspekten auch ganz schön schwindelerregend sein, denn obwohl besagte Werteentwicklung

also the questioning of the most personal and deepest dogmas are tied to mental efforts that a lot of people want to resist. Therefore, it is much easier to get lost in one's own nostalgia and flee from changing life circumstances. The question is whether those fears of older generations are eligible and whether there actually is something to the phrase: Everything was better in the past? Of course, the answer is no.

Not Everything is Bad

What used to be the norm, is very often viewed in a completely different light nowadays, which can be regarded as societal progress. Not only moral beliefs are constantly being questioned and re-evaluated but also

taboo-topics of the last decades and centuries are incessantly receiving more attention. The topics of dealing with our mental health constitutes a great example as it was as short as 100 years ago that “racial hygiene” was discussed at psychiatric facilities, whereas now we are talking openly and more constructively about diverse topics surrounding our mental health. The increasing relevancy of social media and global exchange supports the creation of a more collective social awareness.

Speeding at 200 km/h Towards Progress

The change of modern society, however, can be quite staggering because even though the former mentioned development of new values

normal ist und schon immer stattgefunden hat, betont Markus Vogt den Einfluss des besonders rasanten technischen und ökonomischen Fortschritts. Dieser stellt einen extremen Einschnitt in unsere aktuelle Lebensrealität dar und bringt laut Vogt eine gewisse Freiheit mit sich, die auf moralischer Ebene viel Verantwortung abverlange. Im Rahmen der Globalisierung und der modernen Kommunikation des 21. Jahrhunderts werden wir mit immer mehr gesamtgesellschaftlichen Themen konfrontiert und müssen zunehmend persönliche Stellung zu diesen Themen beziehen. Vor gesellschaftlich-moralischen Entscheidungen stehen wir meist schon beim Wocheneinkauf, bei dem wir für die Wahl der Produkte oft zwischen nachhaltig, gesund und günstig jonglieren müssen.

Gesellschaftlich-moralische Entscheidungen beim Wocheneinkauf

Socio-moral decisions at our weekly grocery shopping

is normal and has always been happening, Prof. Dr. Vogt emphasises the influence of intensely rapid technical and economic progress. This poses an extreme recess into our current daily life and brings, according to Vogt, a certain freedom which requires a lot of mental responsibility on a moral level. Within the frames of globalisation and modern communication of the 21st century, we are constantly confronted with an increasing number of social topics and need to take stance on more and more personal topics. We are facing socio-moral decisions as soon as our weekly grocery shopping where we need to decide between sustainable, healthy and affordable.

Zweifellos ist das Schaffen einer „Awareness“ über gesellschaftlich relevante Themen aller Art wichtig und richtig. Zugegebenermaßen kann das ständige Tragen dieser Eigenverantwortung und der Druck, mit allen Debatten mitzuhaltan, aber auch sehr anstrengend sein. Hinzu kommt die immer wachsende Bedeutung von Social Media und Co., der sich viele unhinterfragt anpassen, die unsere Art der Kommunikation jedoch völlig auf den Kopf stellt und sozialen Druck gedeihen lässt wie noch nie. Und das, obwohl ein großer Teil des Lebens vieler Menschen mittlerweile überwiegend online, also virtuell stattfindet. Zwischen der Pflege des Instagram-Profiles, dem Zirkeltraining innerhalb des Bildschirmschungels und dem empfundenen Zwang zur Selbstoptimierung (persönlich, physisch, beruflich und mental!) bleibt kaum Zeit und Raum, um sich einmal wirklich bewusst auf sich selbst und seine Umwelt zu besinnen. Und da kommt dieses Früher doch ab und zu ganz gelegen.

Without a doubt, the creation of an “awareness” concerning relevant social topics is right and important. Admittedly, the bearing of such personal responsibility and the pressure to participate within all those debates can be exhausting. Additionally, the increasing importance of social media that most of us have unquestionably gotten used to, still completely changes our ways of communications and fortifies social pressure like never before. Even though a great part of many peoples’ lives is mostly happening online, almost exclusively virtual. Between taking care of the personal Instagram profile, circling back and forth between a few apps and the pressure to self-optimize (personally, physically, professionally and health-wise) there is barely any space or time left to focus on ourselves and our surroundings. This is exactly when these past times come in handy.

Die Balance zwischen Progression und Regression

Was so eine Rückschau auf vergangene Tage auch mit sich bringen kann, ist Entschleunigung, die uns oft in unserem gegenwärtigen

Lebensalltag fehlt. Denn den traditionellen sonntäglichen Kaffeekranz wieder einzuführen, zum nächsten Ausflug mit der analogen statt der iPhone-Kamera aufzubrechen oder sich mal wieder ganz bewusst auf einen Film



The Balance between Progression and Regression

A trip down memory lane to past days can bring along a certain feeling of deceleration which we are quite often missing in our

current daily lives. Reviving the traditional coffee party on Sunday, swapping your iPhone to an analogue camera for the next trip or just actively focusing on the film on the big screen at the cinema is probably more

auf der Kinoleinwand zu konzentrieren, tut mit Sicherheit mehr für Körper und Geist als drei Stunden Dauerbeschallung auf TikTok kurz vor dem Schlafengehen. Die Rückbesinnung auf Praktiken und Traditionen aus vergangenen Zeiten kann es uns also ermöglichen, der omnipräsenten technischen Evolution, sozialem, beruflichem und gesellschaftlichem Druck und der generellen Sorge um die Zukunft ab und an bewusst zu entfliehen und den rasanten Entwicklungen unserer Zeit mental entgegenzusteuern.

Wenn wir nun zusammenfassend bei einer ähnlichen Formulierung bleiben wollen, lässt sich durchaus festhalten, dass früher alles anders war. Unsere Gesellschaft allgemein, die Art, wie wir leben und wie wir miteinander kommunizieren, befinden sich ständig im Wandel. In vielen Aspekten hat das auch sein

Ab und an den Flugmodus einschalten

Activating airplane mode now and then

cathartic to body and soul than three hours of constant swiping through TikTok before going to sleep. The return to old practices and traditions of bygone days can enable an escape from the omnipresent technical evolution, from professional and social pressure and the general concern about the future from time to time. Additionally, it allows a mental counteract of the rapid progression of our times.

In conclusion, we can put on record that, indeed, in the past everything was different. Our society in general, the way that we are living and communicating with each other is constantly changing and evolving. In many aspects, this is something positive. However, it

Gutes. Es soll dabei jedoch erlaubt sein, sich dem Trubel dieses Wandels und der Moderne ab und an zu entziehen, den Flugmodus einzuschalten und sich von den großen Verantwortungen des „modernen Menschen“ zu distanzieren. Was wir gleichermaßen in unserer Rolle als Individuen und als Teil einer Gesellschaft allerdings immer tun sollten, ist, stets offen und objektiv über unsere Gegenwart und Vergangenheit zu reflektieren – zu überlegen, welche Traditionen es wert sind zu wahren und aus welchen Erfahrungen wir lernen können und sollten.

Text und Fotos: Ria Michel



should be allowed for all of us to escape modernity and its progression every now and then—to activate airplane mode and distance ourselves from the massive responsibility of being a „modern human-being“. Nevertheless, we, as individuals and parts of society, should consistently, openly and objectively reflect about the relation of present and past times—in order to be able to judge which traditions are worth keeping and what past experiences we can and should gain knowledge from.

Translation: Marlene Nötzold



Zufällige Doppelbelichtung

Der Charme des analogen Fotografierens

Deine Smartphone-Galerie kann sich vor Fotos nicht retten, und Du suchst einen neuen Blick auf Deine Umwelt? Du magst kleine Überraschungen und möchtest einen neuen Vibe in Deine Medien bringen? Dann bist Du hier genau richtig! Anschließend gibt's einen kleinen Einblick in die Welt der Analogfotografie, Tipps und Tricks für die besten Bilder und die abschließende Entwicklung.

Für den ersten Versuch oder eine einmalige Sache bieten Müller, dm und Rossmann Einwegkameras für etwas über zehn Euro an. Diese verfügen meist über sehr simple

Einstellungen und sind selbsterklärend in der Verwendung. Genau das Richtige für einen Urlaub oder um das erste Mal mit dem analogen Fotografieren in Kontakt zu kommen.

Der große Vorteil: die Einwegkameras verfügen bereits über einen eingelegten Film, und Du musst Dich nicht auf die Suche nach den zurzeit sehr begehrten Rollen machen. Der Nachteil: ihre Einstellungen sind, wie beschrieben, stark vereinfacht und somit etwas einschränkend im Experiment mit Licht und Bilddesign. Zudem sind sie unökologisch und auf lange Sicht teurer als ein wiederverwendbares Modell.

Blut geleck? Was Du brauchst und wo Du es bekommst

1. Kamera: Da der Charme des analogen Fotografierens mittlerweile auch wieder unser kapitalistisches System erreicht hat, kannst Du bei Betrieben wie zum Beispiel Saturn oder Amazon neu produzierte Geräte in allen möglichen Varianten kaufen. Wenn Du es aber lieber traditionell magst und etwas mehr auf Überraschungen stehst, ist eBay-Kleinanzeigen empfehlenswert. Hier tauchen täglich verschiedene Modelle gebrauchter Analogkameras in allen Preisklassen auf. Auch bei Oma und Opa beziehungsweise den eigenen Eltern zu fragen, schadet nicht – oft findet sich im Keller oder auf dem Dachboden eine schöne Kamera, die längere Zeit in Vergessenheit geraten ist.

2. Batterien: Je nachdem, für welches Modell von Kamera Du Dich entscheidest, benötigst Du gegebenenfalls ein bis zwei entsprechende Batterien oder Akkus. Am besten, Du fragst das Vorbesitzzy, welcher Typ Batterie benötigt wird, und schaut, ob Du diese organisiert bekommst. Mittlerweile werden Batterien wieder extra für analoge Kameras angefertigt und lassen sich zum Beispiel bei Müller finden. Der Preis für eine dieser Sonderbatterien kann bei bis zu zehn Euro liegen, dafür haben sie aber eine lange Lebensdauer.

3. Filme: Sehr solide Farbfilm produziert Kodak, hier kannst Du Dich an der Standardvariante mit einer ISO 200 oder auch den Spezialfilmen ISO 100 oder ISO 400 ausprobieren. Bei der Filmsuche empfiehlt es sich aktuell, verschiedene Drogeriemärkte abzuklappern oder Verwandtschaft auf dem Land einzuschalten, da Filialen in der Stadt schnell ausverkauft sind. Die Kodakfilme wurden über die Coronazeit nicht produziert, so kam es zu einem Engpass, der auch heute noch deutlich zu spüren ist. Eine eBay-Suche zeigt, dass die Filme teilweise zum drei- oder vierfachen Preis angeboten werden. Ein Dreierpack Kodakfilme mit einer ISO 200 kostet in den Drogerien um die zehn Euro, Einzelfarbfilm wie auch Schwarz-Weiß-Film meist um die sechs Euro.

4. Entwickly Deines Vertrauens: Viele Drogerien bieten die Möglichkeit, Filme einzuwerfen und in verschiedenen Varianten entwickeln zu lassen. Da die Entwicklung maschinell geschieht, kann es passieren, dass einzelne Fotos nicht erkannt oder falsch geschnitten werden. Wer also auf Nummer sicher gehen will, bezahlt ein, zwei Euro mehr und sucht sich ein lokales Geschäft mit eigenem Entwicklungsraum. Besonders anschaulich sind Deine Abzüge in matt statt glatt, das kostet mitunter aber etwas mehr. Die Entwicklung dauert teilweise bis zu zwei Wochen, dann kannst Du Deine Schnappschüsse bestaunen und gegen Vorlage des Personalausweises oder eines Abholscheins mit nach Hause nehmen.

Für die absoluten Profis

Jede Kamera hat ihren eigenen Stil, manchmal lohnt es sich, ein paar Modelle auszuprobieren und situativ zu benutzen. Wenn Du jetzt immer noch nicht genug hast, kannst Du Deine Filme auch selbst entwickeln. Dafür bedarf es aber weiterer Anschaffungen, Platz



Übung macht den Meister

und Begeisterung am Experimentieren mit Chemikalien. Oder man schaut beim Eigenbaukombinat vorbei, dort gibt es einen Entwicklungsraum, der von Mitgliedern genutzt werden kann.

Wichtige Tipps allgemein

Schreib Dir bei einer neuen Kamera und dem ersten Film auf, welche Einstellungen Du bei welchem Foto verwendet hast. Damit kannst Du nach der Entwicklung nachvollziehen, was gut funktioniert hat und wie die Bilder gelingen.

Lass Dir Zeit und hab Spaß am Ausprobieren. Jede Entwicklung hat einen wundervollen Wow-Effekt, und man behält die vergangenen Momente andächtig in Erinnerung.

Grundsätzlich gilt: je höher der ISO-Wert, desto schlechter dürfen die Lichtverhältnisse sein. Jedoch verändert der ISO-Wert auch die Körnung und bringt je nach Verwendung unterschiedliche Stile hervor.

Mach Dir vor dem Entwickeln bewusst, wie Du Deine Fotos nutzen möchtest. Abzüge machen sich gut im Fotoalbum, alternativ gibt es auch die Möglichkeit, Deine Bilder digital entwickeln zu lassen. Dann kannst Du sie zunächst begutachten und anschließend sogar bearbeiten und hochladen.

Hat Deine Kamera keine Modi zur Lichteinstellung, empfiehlt es sich, zu Beginn Dein Handy dabeizuhaben. Mit Hilfe von verschiedenen Apps wie beispielsweise ExpoCalc oder FotometerPro kannst Du die Belichtungszeit und die Lichtintensität bestimmen. Diese Einstellungen kannst Du dann auf Deine analoge Kamera übertragen und sicherstellen, dass Deine Fotos richtig belichtet und scharf entwickelt werden.

Viel Freude beim Ausprobieren!

Text: Ronja Tummescheidt

Fotos: Marlene Nötzold

Welche Erfahrungen hast du gemacht?

Der Umgang mit der eigenen Kamera, Missgeschicke und die Ursprungsmotivation können sich von Mensch zu Mensch stark unterscheiden. Anschließend geben zwei Redakteurys der *hastuzeit* einen kurzen Einblick in ihren persönlichen Stil des analogen Fotografierens.

Persönlicher Erfahrungsbericht von Marlene

Warum machen wir das Ganze? Warum laufen wir mit extra Filmrollen in der eh schon zu vollen Tasche herum, statt unser Handy in jedem Augenblick zu zücken, der uns wertvoll genug erscheint, festgehalten zu werden?

Ganz klar ist analoge Fotografie an einigen Stellen etwas einschränkend, etwas weniger Mainstream und zwingt uns heutige, durch Social Media geprägte Gewohnheiten zu verlassen. Das Foto von der perfekten Açai-Bowl aus dem schicken Restaurant um die Ecke kann nicht eben auf Instagram hochgeladen, die besten Freunde können nicht schnell verlinkt werden, und auch

das aufwendige Facetuning in der App, das wir alle sowieso nicht zugeben würden zu machen, fällt weg. Also wieso das Ganze?

Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass der Nostalgie-Faktor für mich keine Rolle spielt. Die Chance, dass meine zukünftigen Enkel:innen in einigen Jahrzehnten analoge Fotos auf meinem Dachboden finden und mich zu diesen ausfragen – wie auch ich es bei meinen Großeltern gemacht habe – gibt mir ein warmes Gefühl der Nostalgie, das ich ehrlicherweise nicht missen möchte. Fotos leben von den Geschichten, die sie erzählen, den Landschaften und Atmosphären, die unsere Familien und Freunde, oder auch ganz Fremde im Gespräch aufbauen. Und bei einem physischen Foto, das liebevoll und zeitaufwendig in einer Dunkelkammer – ja, die gibt es noch – entwickelt wurde, fällt das um einiges leichter als mit dem Instagrampost auf dem Handy.

Selbstaalöserversuch – klassisch unscharf



Analoge Fotografie bedarf einiger Gedanken im Vorhinein. Gerade im digitalen Zeitalter sind wir eine Sinn- und Reizüberflutung gewohnt, in der das Fotografieren mit einer analogen Kamera die perfekte Balance für mich herstellt. Es führt zur Entschleunigung, zu höherer Konzentration und mehr Fokus. Ich nehme meine Umgebung besser und bewusster wahr. Denn bei 36 Fotos pro Film überlegt man sich dreimal, ob das Objekt vor der Linse einem wirklich wichtig und besonders genug erscheint. Nachdem dann die allerersten entwickelten Fotos eine Katastrophe sind, denkt man außerdem noch viel stärker über Belichtungsverhältnisse nach. Denn im Kontrast zur digitalen Fotografie, bei der man eine sehr genaue Idee davon bekommt, wie das Resultat im Endeffekt aussieht, ist jedes analoge Foto einzigartig und zum Teil auch unvorhersehbar.

Persönlicher Erfahrungsbericht von Ronja

Eine Stelle aus dem Film „Das erstaunliche Leben des Walter Mitty“ hat mein Fotoverständnis stark verändert. Der Hauptcharakter sitzt mit seinem lang gesuchten Freund im Hochgebirge und wartet auf Schneeleoparden. Sein Freund – ein berühmter Fotograf – beobachtet durch ein gigantisches Objektiv die scheuen Tiere am andern Berghang. Als Walter ihn nach dem Geheimnis seiner guten Fotos fragt, antwortet der Fotograf etwas, das bei mir ankam wie: Wenn ich durch das Objektiv der Kamera schaue, werde ich eins mit der Szene vor der Linse. Ich verfolge den Augenblick und drücke ab, wenn es sich richtig anfühlt. Manchmal drücke ich auch nicht ab, wenn

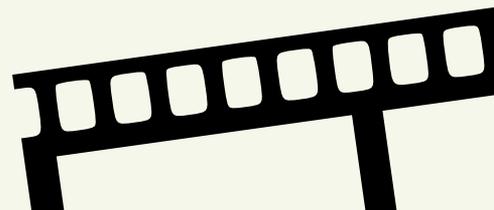
ein Bild mich besonders in seinen Bann zieht, und genieße einfach den Moment.

Wahrhaftig hinschauen. Mir einen Moment Zeit nehmen, bevor ich abdrücke. Meinen Fokus auf die Szene vor mir legen, die durch das Objektiv wie vom Rest der Welt abgeschnitten wirkt. Den Augenblick genießen. All das bedeutet analoges Fotografieren für mich. Als würde ich mit neuen Augen durch die Stadt laufen, neue Perspektiven und Farben wahrnehmen, die mir zuvor im Alltag der Eindrücke abhandengekommen sind. Ich zücke meine Kamera, und die Welt steht still. Für den Augenblick gibt es nur mich und das Bild vor mir. Wenn ich den Abzug nach der Entwicklung in den Händen halte, ist da viel mehr als ein schönes Foto. Mein Gedächtnis

hat den Moment gespeichert, der vor meinem inneren Auge wieder lebendig wird.

Ich habe mit dem analogen Fotografieren vor zwei Jahren angefangen. Ab und zu misslingt mir ein Foto: das Bild ist unscharf, ein Baum doppelt fotografiert, die abgeblitzte Person hat die Augen zu oder mein Finger ist zu sehen. Doch auf jedem meiner bisher entwickelten Filme befanden sich auch wundervolle Momentaufnahmen, und damit blieb die Lust weiterzumachen. Heute besitze ich vier analoge Kameras. Meine Lieblingskamera habe ich für 30 Euro über eBay in Halle abholen können. Sie ist eine Nikon F60 (analoge Spiegelreflexkamera) und verfügt über ein manuell verstellbares Objektiv.

Gelungenes Bild eines Sommertags



Filmtipps: Gute alte Zeiten

Die Sehnsucht nach der Vergangenheit, nach „den guten alten Zeiten“ ist tief in der Natur des Menschen verankert. Viele Träume drehen sich um das, was einmal war, vor allem, wenn die Gegenwart im Vergleich dazu grau erscheint. Kein Wunder also, dass dieses Sehnen auch oft Teil von Kunst ist, wie folgende Filme beweisen:



Sunset Boulevard

Boulevard der Dämmerung

von Billy Wilder

1950 / 110 min / USA / FSK 12

Dieser Film zählt zu den besten und wichtigsten Werken der Filmgeschichte. Im Mittelpunkt der Handlung steht der erfolglose Drehbuchautor Joe Gillis. Hochverschuldet landet er auf der Flucht vor seinen Gläubigern in der Villa von Norma Desmond. Diese war einst eine Diva der Stummfilm-Ära, doch ihr Stern ist längst erloschen. Daraufhin hat sich Desmond ihre eigene Welt gebaut, ausstaffiert mit dem Glanz alter Zeiten. Als sie von Gillis' Betätigung erfährt, schließen die beiden einen Pakt: Sie bietet

ihm eine Unterkunft, während er ein von ihr verfasstes Drehbuch überarbeitet, was ihr großes Comeback werden soll.

Der Sunset Boulevard ist die Straße in L. A., in dem sich 1911 das erste Filmstudio der Stadt ansiedelte. In den 1920ern war die Gegend für kurze Zeit Mittelpunkt der Goldenen Ära Hollywoods, die mit der Einführung des Tonfilms im folgenden Jahrzehnt eine jähe Zäsur erfuhr. Viele Stars schafften den Sprung ins neue Zeitalter des Films nicht, und so kam es zum ersten Mal zu dem Niedergang großer Filmkarrieren. Mit Norma Desmond widmet sich der Film zwar einer fiktiven Figur, ihr Schicksal ist aber beispielhaft für die damalige Realität. Wir sehen eine Frau, die noch Jahrzehnte später einen Weg sucht, die verlorene Liebe der Welt zu verwinden, indem sie sich in ihre Vergangenheit flüchtet. Die tiefe Tragik ihrer Geschichte wird kontrastiert durch Gillis' junge Energie und wieder wachsende Zuversicht, aber auch durch die aufkeimende Verachtung, die er ihr entgegenbringt. Die daraus entstehende Dynamik droht damit beide in den Abgrund zu reißen.



Dazed and Confused

**Confusion – Sommer der Ausgeflippten
von Richard Linklater**

1993 / 102 min / USA / FSK 12

Es ist 1976, und gerade endete der letzte Schultag an der Lee High School in Austin, Texas. All die vielfältigen und widersprüchlichen Gefühle, die das Ende eines Schuljahres und der Beginn des Sommers auslösen können, vereint dieser Film in verschiedensten Cliquen und Figuren, die wir hier durch einen Tag und eine Nacht begleiten. Weit entfernt von eindimensionalen Rollenbildern zeichnet sich hier das Bild einer jungen Generation, die nach den aufwühlenden Jahren von Flower-Power, Civil Rights Movement, Stonewall Riots und Antikriegsdemos nach ihrer eigenen Identität sucht.

Während der Film von vielen als herrliche Reminiszenz an ihre Jugend angesehen wird, wollte Regisseur Richard Linklater genau das Gegenteil erreichen: Sein Ziel war es, die Bedrückung, die er in seiner Generation wahrgenommen hat, und die Enttäuschung wegen des abgeflachten Gefühls der Befreiung von gesellschaftlichen Ketten nachzuzeichnen. Doch ob nun Hommage oder anti-nostalgisch – was bleibt, ist ein unvergesslicher Sommerabend und ein Film, den Quentin Tarantino einst als einen seiner liebsten Filme aller Zeiten nannte.



Sound of Metal

von Darius Marder

2019 / 121 min / USA, BE / FSK 12

Ruben ist Schlagzeuger, gemeinsam mit seiner Freundin Lou lebt er von dem Geld, das sie als Metal-Duo verdienen. Sie sind auf Tour, als Ruben quasi von heute auf morgen sein Gehör verliert. Der Arzt sagt, Cochlea-Implantate könnten ihn wieder hören lassen, doch das zahlt seine Versicherung nicht. Für Ruben bricht eine Welt zusammen. Lou hat Angst, dass der Schicksalsschlag ihn zurück in die Heroinsucht treibt. Sie finden für ihn einen Platz in einer abgeschiedenen Wohngemeinschaft für taube, ehemals süchtige Menschen, und so taucht Ruben ein in eine ihm völlig unbekannt Welt. Durchsetzt von der Sehnsucht nach seinem alten Leben beginnt für ihn ein Ringen um Kontrolle, um Verständnis, um Sicherheit und um Akzeptanz.

„Sound of Metal“ ist eine intensive Reise in das Innere einer Welt, die Hörenden meist verborgen bleibt, und in das Innere eines Mannes, dessen Grundfesten aus dem Fundament gerissen werden. Der Film wirft einen unbarmherzig auf zutiefst persönliche Fragen zurück: Wie würde es in mir aussehen? Wie wäre mein Trauerprozess um etwas zuvor so Selbstverständliches und nun doch Verlorenes? Was bliebe von meinem alten Leben?

Text: Ronja Hähnlein

Illustrationen: Marlene Nötzold



Klinikpark und Psychosomatische Station „Johann-Christian Reil“

Zwischen Glas und Gitterstäben

Irrenhaus, Klapsmühle, Geschlossene – psychiatrische Kliniken haben zuweilen mit einem negativen Image zu kämpfen. Doch was verbirgt sich wirklich hinter den düsteren Klischees? Ein Blick in die widersprüchliche, wechselvolle und wegweisende Geschichte der hallischen Universitätspsychiatrie.

Die Szene wirkt wie ein Albtraum. In dem überfüllten Saal stehen dicht aneinandergedrängt rostige Betten, die Fenster sind vergittert, die Wände in düsteren Farben gestrichen. In einem Bett liegt ein Mann, an Handgelenken und Füßen gefesselt, ein anderer liegt mit Infusion in einem Isolierzimmer, das kaum einen Unterschied zu einer heruntergekommenen Gefängniszelle erkennen lässt. In der spartanisch eingerichteten

Küche rieselt der Putz von der Decke, der Speisesaal ist mit Stühlen und Tischen regelrecht vollgestopft. Der Sanitärbereich besteht aus einem offenen Raum ohne Zwischenwände, in dem eine Toilette, drei Waschbecken und eine alte, längst nicht mehr weiße Metallwanne stehen. Wer sein Geschäft erledigen oder sich waschen will, muss dies vor aller Augen tun, „aus Sicherheitsgründen“, wie eine Schwester sagt.



„Kafka oder Orwell?“ denkt der Besucher, dem sich im Sommer 1992 dieses erschreckende Bild bietet. Er ist der neue Leiter der Klinik, Andreas Marneros – 46 Jahre alt, Zypriot, der erste fremdsprachige Ordinarius in der Geschichte der deutschen Universitätspsychiatrie und auch der erste westliche Psychiater, der an eine ostdeutsche Klinik berufen wurde. Doch der Eindruck von der geschlossenen Station der hallischen Psychiatrieklinik bewegt ihn fast dazu, den neuen Job wieder hinzuschmeißen. Wie, so fragt er sich betroffen, konnte es so weit kommen mit einer Einrichtung, die einst als die beste ihrer Art auf der ganzen Welt galt? Und dies auch noch in Halle, der Stadt Reils, des großen Pioniers der Psychiatrie, der sich immer so sehr für die menschliche Behandlung der Kranken eingesetzt hatte ...

Ort der Innovation

„Ihre Rede sey kurz, bündig und lichtvoll. Die Gestalt des Körpers komme der Seele zu Hülfe und flöße Furcht und Ehrfurcht ein. Er sey groß, stark, muskulös, der Gang majestätisch; die Miene fest; die Stimme donnernd.“ So stellt sich Johann Christian Reil den idealen Psychiater vor. Auch wenn der 1759 in Ostfriesland geborene Arzt mit dieser Beschreibung wohl ein wenig hoch greift, zeigt sie doch, wie ernst es ihm mit der Behandlung psychisch Kranker ist.

Seit 1787 als Medizinprofessor in Halle tätig, hat er sich nicht nur als Anatom und Chirurg einen Namen gemacht. Zu seinem hallischen Kurbetrieb gehören Parks, Salons und ein Theater, selbst Goethe lässt sich nach Schillers Tod 1805 hier von ihm behandeln. Und auch wenn Reil einige Jahre später nach Berlin und dann nach Göttingen gerufen wird, bleibt er

Halle noch immer verbunden, hält sich regelmäßig in der Stadt auf und wird schließlich auf dem ihm von König Friedrich Wilhelm III. geschenkten Berg begraben – dem Standort des heutigen Bergzoos.

Neben seiner praktischen Tätigkeit verfasst er viele wissenschaftliche Schriften, berät außerdem Wilhelm von Humboldt. Doch Reils wahrscheinlich größtes Vermächtnis ist seine Pionierarbeit im Bereich der „Psychiatrie“ – ein Begriff, den er selbst prägt. Der „deutsche Pinel“ setzt sich für die Etablierung der Nervenheilkunde als eigenständiges Fachgebiet und die Errichtung spezieller Heilanstalten ein, entwickelt erste Ansätze zu Behandlungsmethoden wie der Beschäftigungs- und Schocktherapie, betont die Wichtigkeit des Zusammenspiels von Psychosomatik und Psychologie mit körperlicher Heilung. Und immer wieder pocht der leidenschaftliche Philanthrop darauf, wie wichtig ein guter Umgang mit den Patienten sei, die nun einmal nicht nur rettungslose „Irre“ seien, sondern Kranke, die man heilen müsse, statt sie unter unmenschlichen Bedingungen einfach wegzusperren.

Doch bis zur Verwirklichung von Reils Ideen ist es noch ein langer Weg, wie sich nach seinem Tod 1813 zeigt. Immerhin gelingt es unter der Ägide seines Schülers Christian Friedrich Nasse, das schon seit langem bestehende „Zucht- und Irrenhaus“ – ein Gefängnis für Straftäter und psychisch Kranke – zu reformieren, die beiden Gruppen getrennt unterzubringen und schließlich in eine neue „Irrenanstalt“ zu überführen. Ein weiterer bedeutender Schritt gelingt Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Einrichtung einer neuen, außerhalb der Stadt in Nietleben gelegenen Anstalt. Vorbei ist die Zeit der Zuchthäuser mit ihren dunklen Räumen, Ketten und entsetzlichen hygienischen Bedingungen; zwar sind die „Irren“

Ein Blick in den Park der Klinik



Hauptgebäude der Klinik für Psychiatrie, benannt nach Eduard Hitzig

immer noch weitgehend von der Stadtbevölkerung isoliert, doch immerhin nicht ganz und gar. Schließlich landet einer von Reils Nachfolgern, Eduard Hitzig, 1891 den großen Wurf: Im Norden von Halle, auf einem Gelände in der heutigen Julius-Kühn-Straße, wird eine moderne psychiatrische Klinik eingeweiht. Die neue Anstalt besteht aus mehreren Villen und Pavillons inmitten eines Parks, mit viel Platz, Licht und Luft. Die Kranken sind nicht mehr vom Rest der Gesellschaft getrennt, auch wenn das bei den Anwohnern für einigen Unmut sorgt – flüchtige Patienten sind keine Seltenheit, insbesondere angesichts der Konditorei im Erdgeschoss der Klinik. Doch Hitzig gelingt es, seine Einrichtung gegen alle Angriffe zu verteidigen, denn sein Konzept ist wegweisend: Keine kasernenartige Unterbringung mehr mit langen Korridoren und zellenartigen Räumen, sondern einzelne Pavillons, die für eine kleinere Anzahl von Patienten ausgelegt sind, differenziert nach Krankheitsform und -stadium. Der Erfolg gibt ihm recht: die Zahl der Aufnahmen

steigt fast um das Vierfache, die neue Klinik gilt als Vorreiterin, erwirbt sich bald auch internationales Ansehen, gilt zeitweilig sogar als die beste der Welt.

„In den meisten Irrhäusern sind die Stuben eng, dumpf, finster, überfüllt; im Winter kalt wie die Höhlen der Eisbären am Nordpol, und im Sommer dem Brande des krankmachenden Sirius ausgesetzt. Es fehlt an geräumigen Plätzen zur Bewegung, an Anstalten zum Feldbau. Die ganze Verfassung dieser tollen Tollhäuser entspricht nicht dem Zweck der erträglichsten Aufbewahrung; und noch weniger der Heilung der Irrenden.“

Johann Christian Reil: Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen

Verfall und Reformbemühungen

Doch diese Blütezeit der hallischen Psychiatrie wird Anfang des 20. Jahrhunderts von aufziehenden dunklen Wolken überschattet. Dafür steht sinnbildlich Gabriel Anton, Leiter der Klinik zwischen 1905 und 1926, der neben seinen wissenschaftlichen Leistungen im Bereich der Psychopathologie und der Bewegungsstörungen auch Entartungs- und Degenerationsthesen sowie unverhohlenen nationalistische und rassistische Ideen vertritt, bis hin zu Konzepten wie „Rassenhygiene“ und „Gesundheit des Volkskörpers“. Im Gegensatz dazu steht Antons Humanität im Umgang mit den Kranken und sein Engagement für die Versorgung entwicklungsgestörter Kinder, doch dies kann nicht über die grundsätzliche Tendenz hin zu eugenischen Ideen hinwegtäuschen, die nach der Machtergreifung der Nazis schließlich zur offiziellen Doktrin werden.

Antons Nachfolger, Alfred Hauptmann, wird als Jude trotz hoher akademischer Ehren und Verdienste 1936 entlassen und in die Emigration gezwungen. Seinen Platz nimmt der überzeugte Nationalsozialist und „Rassenhygieniker“ Paul Hilpert ein, unter dem es zur Mitwirkung an der Sterilisation von psychisch Kranken kommt. Sein Tod 1939 verhindert möglicherweise noch Schlimmeres; dennoch werden ab 1940 auch tausende von ehemaligen hallischen Psychiatrie-Patienten zu Opfern der berüchtigten „Aktion T4“ – der Ermordung von psychisch Kranken und geistig Behinderten durch das NS-Regime im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“. Hilperts Nachfolger Fritz Flügel ist eine undurchsichtige Figur, ein opportunistisches NSDAP-Mitglied, das sich aber „politisch nicht besonders hervorgetan habe“. Immerhin trägt er vermutlich dazu bei, eine direkte Beteiligung der Julius-Kühn-Straße an den Euthanasiemorden

zu verhindern; ein später behaupteter Einsatz für politisch Verfolgte und Juden in der Klinik ist aber äußerst zweifelhaft.

Nach dem Ende der Nazizeit hat die hallische Universitätspsychiatrie mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen: Kriegszerstörungen, Platzmangel, unsichere Personalverhältnisse – der nach 1945 weiter im Amt verbliebene Fritz Flügel flieht 1949 in den Westen. Dennoch bessern sich die Zustände in der Frühzeit der DDR zunächst: Auf Wiederaufbau und Entnazifizierung folgen einige therapeutische und fachliche Innovationen. Allerdings stellen Ärzte- und Ressourcenmangel ein ernsthaftes Problem dar, und die grundsätzlichen Bedingungen in den Psychiatrien der DDR erscheinen immer rückständiger. Daher formulieren einige Ärzte 1963 und erneut 1974 Thesenkataloge zu einer grundlegenden Reform

Der Wille zu mehr Humanität ist zwar vorhanden, aber für die Umsetzung fehlen oft die Ressourcen.

der ostdeutschen Psychiatrien, deren Umsetzung sich jedoch bald als sehr schwierig erweist. Der Wille zu mehr Humanität, ganz im Sinne Reils, ist zwar vorhanden, aber für die Umsetzung fehlen oft die Ressourcen. So entwickelt sich die DDR-Psychiatrie, darunter auch die hallische Klinik, immer mehr zu einem widersprüchlichen Gemisch aus hoffnungsloser Rückständigkeit und punktuellen Lichtblicken.

Vieles ist abhängig von den Persönlichkeiten der Ärzte und Pfleger: So berichtet eine Patientin des Klinikums Dösen, dass es Anfang der 80er Jahre einen merklichen Unterschied zwischen jüngeren, progressiven Ärzten und denen der alten Schule gibt. Während die geschlossene Station kaum mehr als ein vergittertes Kellergeschoss ist, mit Türen ohne

Klinken, und in einigen Fällen auch noch – erfolglos – auf Elektroschocks zurückgegriffen wird, ermutigt man gleichzeitig die Patienten der offenen Station, am Leben teilzunehmen, zum Friseur zu gehen oder in der Gruppe die Oper zu besuchen.

Doch es gibt auch andere Berichte aus Kliniken der DDR, die sich geradezu wie Horrorgeschichten anhören: Drakonische Tagesabläufe, Psychatrien als bessere Verwahranstalten, Patienten, die Arbeitsdienste verrichten müssen, ohne die der Betrieb zum Erliegen kommen würde, sogar Patientinnen, die zur Abtreibung gedrängt werden, weil ihre Kinder sonst „schizophoren geboren werden würden“. In einigen Bereichen wirken die Gedanken der NS-Zeit offensichtlich immer noch fort. Gleichzeitig verschlechtert sich die materielle Lage der Kliniken immer mehr, auch in Halle verfallen die Gebäude, die schmucken Pavillons im Park sind bald hoffnungslos überfüllt; das Personal kann nur wenig daran ändern. Und so sinkt die von Reil inspirierte, von Hitzig erbaute Einrichtung immer weiter herab, bis sie in dem Zustand angekommen ist, in dem sie Andreas Marneros 1992 zum ersten Mal sieht, mit geschlossenen Einrichtungen, die fast an die Zuchthäuser zu Reils Zeit erinnern.

Neuanfang in alten Mauern

Doch trotz seines anfänglichen Entsetzens schmeißt Marneros den neuen Job nicht gleich wieder hin, sondern stellt sich der Herausforderung, eine ganze Klinik von Grund auf zu erneuern. Als Erstes verschwinden die Gitterstäbe, dann werden Schritt für Schritt die Bedingungen für die Patienten verbessert. Die alten Gebäude werden renoviert, neue gebaut und modernere Therapiemethoden eingeführt, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten. Das Ergebnis ist jedoch bemerkenswert: Besucht

man heute die Julius-Kühn-Straße, so empfängt einen wieder eine lichte, grüne Oase inmitten der Stadt, mit mehreren Gebäuden für die verschiedenen Arten von psychischen Erkrankungen, ganz nach Eduard Hitzigs Vorstellungen. Die geschlossenen Stationen befinden sich in den lichtdurchfluteten bunten Neubauten, eingebettet in einen Garten, zwar nach außen hin verschlossen, aber im Inneren kaum von einer gewöhnlichen Krankenhausstation zu unterscheiden. Einen Unterschied gibt es allerdings: Der Betreuungsschlüssel ist deutlich höher als in anderen Kliniken, die Ärzte können sich mehr Zeit für ihre Patienten nehmen, es gibt regelmäßige Besprechungen zu einzelnen Fällen, die Oberärzte sehen jeden

Als Erstes verschwinden die Gitterstäbe ...

neuen Patienten persönlich, und Therapieverläufe werden im Team besprochen – keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Zwar kommen Fixierungen und Zwangsmedikationen in manchen Fällen vor, doch vom Klischee der Gummizelle und Zwangsjacke könnte man hier nicht weiter entfernt sein. Auch einem Außenstehenden wird schnell deutlich, dass alle Beteiligten engagiert um das Wohl und die Würde der Patienten bemüht sind. Jeder wird unvoreingenommen behandelt, egal ob chronisch depressiv, manisch schizophren oder vorbestraft und suchtkrank. Wer in die Julius-Kühn-Straße kommt, kann sich sicher sein, Hilfe und Sicherheit zu erhalten. Und vor allem gibt es eine Gewissheit: Hier bleibt man als Patient ein Mensch und ist kein Objekt, das weggesperrt und über dessen Kopf hinweg entschieden wird – ganz im Geiste Reils, des Begründers der hallischen Psychiatrie.

Text und Fotos: Paul Thiemicke

Macht mit

Wir sind immer auf der Suche nach wachen Köpfen. Du möchtest Deine journalistische Ader entdecken? Illustrieren oder Fotografieren ist Dein Ding? Ist Hochschulpolitik Dein Faible, macht Dir Social Media Spaß oder reizt Dich das Layouten? Schreib uns: redaktion@hastuzeit.de. Unsere ASQ findest Du in Stud.IP: *Studierende schreiben für Studierende*.

We're always on the lookout for enquiring minds. You'd like to explore your journalistic streak? Drawing or taking pictures is right up your alley? Do you have a soft spot for higher education policy, is social media great fun to you, or are you intrigued by DTP? Write to us: redaktion@hastuzeit.de. Our ASQ module is on Stud.IP: *Studierende schreiben für Studierende*.

Join in

Schaut rein

Uns gibt es auch online: Auf hastuzeit.de findest Du nicht nur unsere Heftartikel, sondern auch aktuelle Beiträge, die nicht warten können. Veranstaltungen von studentischem Interesse stehen in unserem Kalender. Fehlen Termine? Lass es uns wissen. Im Heftarchiv kannst Du in alten Ausgaben schmökern. Wenn Du möchtest, folge uns auf Insta, Twitter und Facebook.

We're online, too: At hastuzeit.de you'll find not just our printed articles but also current news items that can't wait. Events of student interest can be found in our calendar. Are there any dates missing? Let us know. In our archive you can browse through previous issues. If you like, follow us on Insta, Twitter, and Facebook.

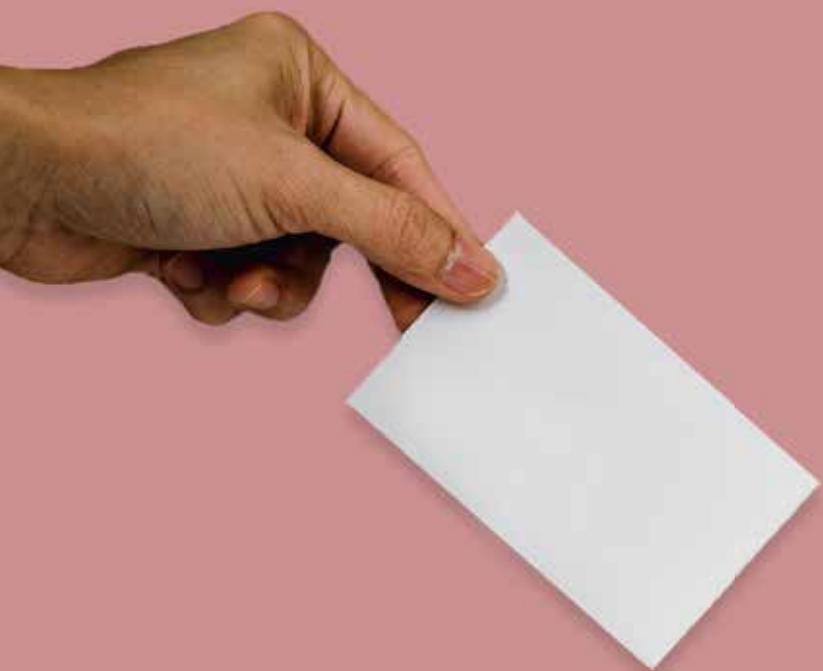
Come by

Merkt an

Dein Feedback ist uns wichtig! Was gefällt Dir, wo können wir besser werden? Hat Dich ein Artikel besonders gefreut oder verärgert? Welche Themen sollten wir aufgreifen? Sag's uns auf Social Media, als Kommentar auf unserer Website, old school via E-Mail oder auch, warum nicht, per Post.

Your feedback matters to us! What do you like, where could we do better? Is there an article that has pleased or upset you in particular? What topics should we look into? Tell us on social media, in a comment on our website, old school via e-mail or even, why not, by post.

Speak out



hastuUni

Wahlen wieder online

Der Studierendenrat hat sich dem Modus und Termin der Uni für die Hochschulwahlen angeschlossen. Datenschutzbedenken spielten dabei keine Rolle. Was zur Wahl steht und worauf zu achten ist, zeigt der folgende Überblick.

„**Online-Wahlen sind scheiße**“, gab Johannes Kohl von der Offenen Linken Liste zu bedenken. Der Fachschaftsrat Mathe/Info habe erklärt, warum Wahlen über einen Online-Dienstleister eine „richtig dumme Idee“ seien. Aus gutem Grund würden Wahlen auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene nach wie vor auf Papier durchgeführt. Dieses

Jahr, bei abflauernder Pandemie, nehme man die Probleme mit dem Datenschutz ohne Not in Kauf.

Doch damit konnte Johannes auf der Stura-Sitzung am 27. Februar niemanden überzeugen, gegen eine gemeinsam organisierte Wahl der Studierendenschaft mit der Universität zu votieren. Auch wenn einzelne Mitglieder seine

Online Voting, Once Again

Unaffected by privacy concerns, the student council is going along with the date and method set by the university for their campus elections. Here is what the polls are about and what to keep an eye on.

“**Online elections are crap**”, said Johannes Kohl from the political campus group Offene Linke Liste, voicing his concern. According to him, the student faculty council of Maths/Informatics had previously elaborated on why voting through an online service provider was “a really stupid idea”. He added that elections on federal, state, and local levels were still

being held on ballot papers for a reason. And he believed that this year, with the pandemic waning, they were accepting the inherent privacy issues without necessity.

However, Johannes failed to convince anyone in the student council meeting on 27 February to oppose holding jointly organised elections of the student union and the university.

Bedenken akzeptierten, erschienen die Sachzwänge unüberwindlich. Für die universitären Gremien hat sich die MLU bereits erneut auf Online-Wahlen festgelegt, wobei es diesmal ein anderer Dienstleister als Polyas werden soll. Damit hätte allein der Wahlausschuss der Studierendenschaft die Verantwortung gehabt, eine Präsenzwahl mit Stimmzetteln, ausgedruckten Wählerlisten, versiegelten Urnen, mehreren Wahllokalen, Briefwahloption und zahlreichen Ehrenamtlichen zu organisieren.

Die Kritik des Fachschaftsrats Mathe/Info zur Einführung der Online-Wahl kam in *hastuzeit* 89 (November 2020) ab Seite 32 zur Sprache: „E-Voting: Jetzt wird online gewählt“



<https://hastuzeit.de/e-voting-jetzt-wird-online-gewaehlt/>

The student faculty council of Maths/Informatics' criticism on establishing online voting has been mentioned in *hastuzeit* 89, from page 32 (in German)

While some council members acknowledged his concerns, there just seemed to be no feasible alternative. For their governing bodies, Martin Luther University had already committed to online voting once again, although they plan to change from Polyas to some other service provider. Consequently, the student union's election committee would have been solely in charge of organising an on-site election with paper ballots, printed electoral lists, sealed ballot boxes, a number of polling sites, optional postal voting, and many volunteers.

Mit 21 Ja-Stimmen, einer Gegenstimme und ohne Enthaltungen beschloss der Studierendenrat, die Wahlen der Studierendenschaft der universitären Online-Wahl anzuschließen. Die beiden vorsitzenden Sprecher, Anton Borrmann und Jan-Niklas Reiche, möchten aber anregen, dass die Universität nächstes Jahr zur herkömmlichen Wahl zurückkehrt.

Alle Jahre wieder ...

... werden die studentischen Mitglieder in den Gremien Senat, Fakultätsrat, Studierenden- und Fachschaftsrat neu gewählt. Dieses Jahr finden die Wahlen vom 30. Mai bis zum 7. Juni 2023 statt. Ein organisatorischer Vorteil des Online-Modus: Weil für die Durchführung kaum Personal benötigt wird, kann die Wahl in einem längeren Zeitraum stattfinden. Doch wozu sind diese Gremien eigentlich da, und wie läuft die Wahl ab?

With 21 votes in favour, one against, and no abstentions, the student council decided to join the student union's elections with the university's online elections. Even so, the council's presiding spokesmen, Anton Borrmann and Jan-Niklas Reiche, want to propose that the university return to the conventional voting method next year.

Once a Year ...

... the student members in the bodies called Senat (senate), Fakultätsrat (faculty council), Studierendenrat (student council), and Fachschaftsrat (faculty student council) are elected anew. This year's voting will take place from 30 May to 7 June 2023. There is a benefit in organising it online: As polling can proceed with hardly any staff, it can stay open for a longer period. Now, what are these bodies for and how exactly do the elections take place?

Ein Gremium bezeichnet grundsätzlich den Zusammenschluss oder die Zusammenarbeit von Menschen, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen oder Beschlüsse zu tätigen. An der MLU gibt es universitäre und studentische Gremien – der Senat und die neun Fakultätsräte gehören zu den universitären. In diesen kommen verschiedene Statusgruppen zusammen: Hochschullehrer:innen, wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, Studierende und sonstige Mitarbeiter:innen (zum Beispiel Verwaltungs- und Bibliotheksangestellte). Die Amtszeit der studentischen Mitglieder beträgt ein Jahr; die Vertreter:innen der anderen Gruppen werden nur alle zwei oder vier Jahre gewählt.

Die studentischen Gremien – Studierendenrat und Fachschaftsräte – werden ausschließlich von Mitgliedern der verfassten Studierendenschaft gewählt und ausgeführt. Dazu gehören alle immatrikulierten Studierenden, die den

In German, “Gremium” can refer to a board, governing body, or committee, and denotes an association or a collaboration of people with the purpose of fulfilling certain tasks or taking certain decisions. At MLU there are university bodies and student bodies – the senate and nine faculty councils belong to the university. In each of them, several status groups come together: professors, academic staff, students, and non-academic staff (for example, administrative or library employees). The term of student members is one year; deputies of the other groups are elected every two or four years.

Student bodies – the student council and student faculty councils – are elected and filled exclusively by members of the student union. This means that all enrolled students are eligible as long as they have paid their student union fee of 11.95 Euro, which is usually included in the semester fee.

Beitrag zur Studierendenschaft zahlen – dieser ist mit 11,95 Euro üblicherweise im Semesterbeitrag enthalten.

Innerhalb der Gremien vertreten Hochschulgruppen verschiedene politische Lager, stellen Mandatsträger:innen und vereinen politisch motivierte Studierende. Auf den Wahlzetteln sind diese Hochschulgruppen in der Regel an ihrer Bezeichnung zu erkennen. Nicht alle Wahlvorschlagslisten sind jedoch einer parteinahen politischen Richtung zuzuordnen, und man muss keiner Hochschulgruppe angehören, um auf einem Wahlvorschlag anzutreten.

Lost (& Found) in Translation

Studierendenschaft (f.) is often translated as “student body”, as it generally means the entire group of students within a particular university, or even beyond. However, the translator settled on “student union” because a Verfasste Studierendenschaft is a legal entity attached to its university, as constituted in the Higher Education Acts of most German states, and students are members of it. This choice of words should also help avoid the ambiguity of “body”, which can refer both to a large group of people and a governing organisation with dedicated tasks.

Within the bodies, some campus groups represent political orientations, provide nominees, and unite politically motivated students. On the ballot slips these campus groups can be recognised by their names. However, not all nomination lists can be attributed to a partisan political orientation and there is no need to be affiliated to any campus group in order to run as a nominee.

Wählbare Uni-Gremien

Der **Senat** ist das höchste beschlussfassende Gremium der Universität. Zu seinen Aufgaben gehört es unter anderem, über Studien- und Prüfungsordnungen, den Haushaltsentwurf und Kooperationsverträge zu entscheiden – er regelt alle grundlegenden Angelegenheiten der Universität. Auch Pläne zur Hochschulentwicklung, die auf die Streichung von Studiengängen und Lehrstühlen hinauslaufen, hat der Senat im vergangenen Jahr beschlossen. Für spezifische Aufgaben hat der Senat Kommissionen eingerichtet.

„Was macht übrigens der Hochschulsenat?“
– Nachzulesen in *hastuzeit* 94 ab Seite 43



<https://hastuzeit.de/was-macht-uebrigens-der-hochschulsenat/>

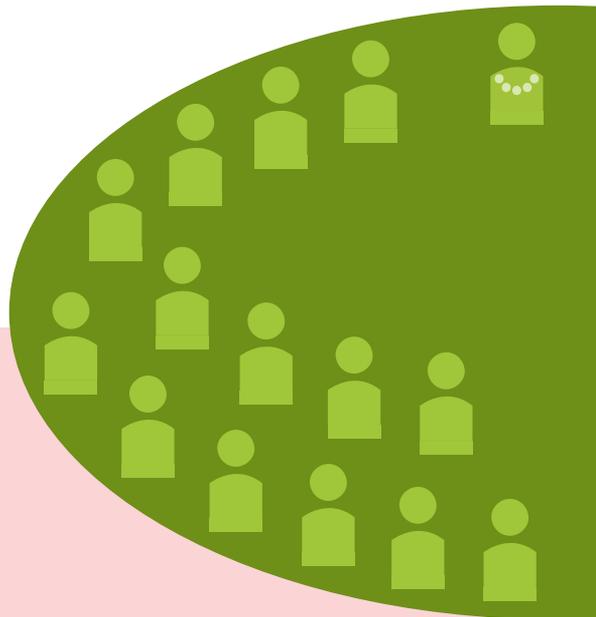
“So, What is the University Senate Actually Doing?” — Read about it (in German) in *hastuzeit* 94, from page 43

Elected Uni Bodies

The **senate** is the highest decision-making body of the university. Its tasks include deciding on study and examination regulations, the draft budget, and cooperation agreements – it determines all fundamental matters of the university. Plans on the future direction of the university, which come down to cutting courses and chairs, have been adopted by the senate in the past year, too. For specific tasks, the senate has established several commissions. Meanwhile, many other organisational

Über viele andere organisatorische Fragen kann das Rektorat als Leitung der Universität eigenständig bestimmen.

Die Aufgaben eines **Fakultätsrats** umfassen beispielsweise Berufungsvorschläge wie auch Entscheidungen über Studien- und Prüfungsordnungen innerhalb des jeweiligen Fachbereichs. Über viele andere organisatorische Fragen kann das Dekanat als Leitung der Fakultät eigenständig bestimmen.



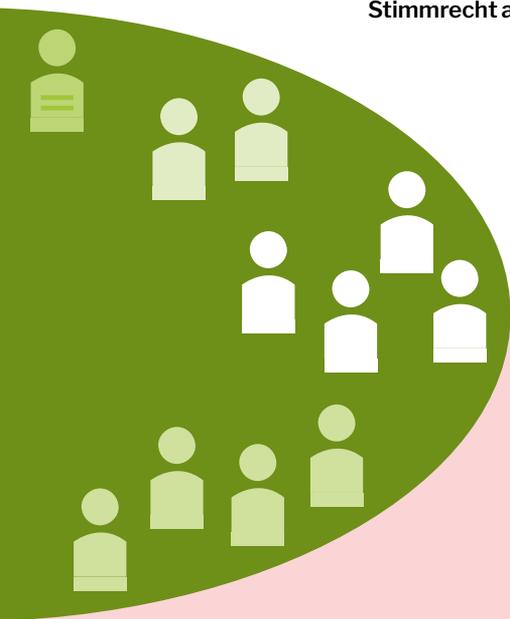
issues are within the authority of the rector’s office, which serves as the executive body of the university.

Tasks of a **faculty council** include for example proposing new professors for vacant chairs as well as deciding on study and examination regulations within their respective area of disciplines. Meanwhile, many other organisational issues are within the authority of the deans’ offices, which serve as the executive body of the faculties.

Im Senat und den Fakultätsräten werden die Sitze nach einem festen Schlüssel auf die Mitgliedergruppen der Universität verteilt. Damit ist die Professorenmehrheit gesichert, während Studierende und wissenschaftliches Personal jeweils knapp ein Sechstel und das sonstige Personal knapp ein Zwölftel der

Sitze bekommen. Die absolute professorale Mehrheit der Sitze und Stimmen ist im Hochschulgesetz des Landes festgelegt und wird von den anderen Mitgliedergruppen immer wieder als undemokratisch kritisiert, zuletzt bei der studentischen Vollversammlung am 27. Juni 2022.

Im Senat der Universität sitzen als stimmberechtigte Mitglieder die Rektorin, 14 Professor:innen, 4 wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, 4 Studierende, 2 sonstige Mitarbeiter:innen und die Gleichstellungsbeauftragte. Weitere Personen, die ohne Stimmrecht an den Sitzungen teilnehmen, sind hier nicht dargestellt.



„Zeitweise chaotisch und trotzdem irgendwie konstruktiv und erfolgreich“ – Bericht zur studentischen Vollversammlung am 27. Juni 2022 auf hastuzeit.de



<https://hastuzeit.de/zeitweise-chaotisch-und-trotzdem-irgendwie-konstruktiv-und-erfolgreich-studentische-vollversammlung/>

“Chaotic at Times, and yet Somehow Constructive and Successful” – Report (in German) on the student plenary meeting on 27 June 2022 on hastuzeit.de

In the senate of the university, the rector, 14 professors, 4 academic staff members, 4 students, 2 non-academic staff members, and the equity officer have seats with voting rights. Other persons who take part in the sessions without voting rights are not shown here.

Both in the senate and in the faculty councils, seats are allocated to the university’s member groups in a fixed ratio. This ensures a majority for professors, while students and academic staff each receive just short of a sixth of the seats, and non-academic staff close to a twelfth.

An absolute majority of seats and votes for professors is stipulated in the Higher Education Act of Saxony-Anhalt and has been repeatedly criticised by the other member groups as undemocratic, most recently during the student plenary meeting on 27 June 2022.

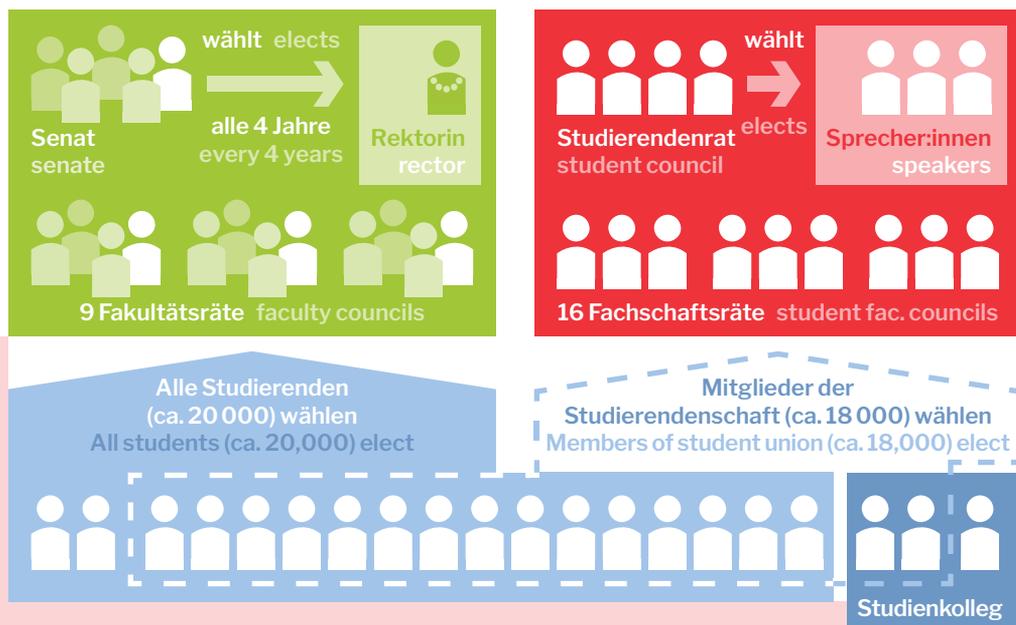
Wählbare Studi-Gremien

Studierendenrat („Stura“) und **Fachschaftsräte** sind rein studentische Interessenvertretungen. So wie die Fakultäten organisatorische Teilbereiche der Universität sind, setzt sich die Studierendenschaft aus Fachschaften zusammen. Die Fachschaften entsprechen also ungefähr den Fakultäten oder

Wahlbereichen der Universität, mit einigen Abweichungen. Studierende sind als Mitglieder der Studierendenschaft zugleich Mitglieder ihrer Fachschaft.

Innerhalb einiger Fachschaften haben sich Institutsgruppen gebildet; diese sind jedoch keine offiziellen Organe der Studierendenschaft und haben eher den Status von studentischen

Auf einen Blick: Wer kann wen wählen



At a glance: Who can vote for whom

Elected Student Bodies

The **Studierendenrat** (student council, often referred to as Stura), and the **Fachschaftsräte** (student faculty councils) are bodies representing purely student interests. Much like faculties are organisational subdivisions of the university, the Studierendenschaft (student union) is comprised of Fachschaften. These student faculties roughly correspond to the

faculties or electoral areas of the university, with some variations. As members of the student union, students are members of a Fachschaft, too.

Within some of these student faculties, institute groups have emerged; these are, however, no official bodies of the student union and are more akin to student working groups supported by their respective student faculty

Arbeitsgruppen, die vom jeweiligen Fachschaftsrat unterstützt werden. Sie stehen bei den Hochschulwahlen nicht auf dem Zettel.

Die Gremien der Studierendenschaft sollen neben hochschulpolitischen Interessen kulturelle, fachliche, soziale und wirtschaftliche Belange ihrer Mitglieder vertreten. Einerseits sind sie also studentisches Sprachrohr gegenüber der Uni, der Landespolitik und der Öffentlichkeit, andererseits helfen sie bei praktischen Problemen, zum Beispiel mit rechtlichen und anderen Beratungsangeboten, dem Sozialfonds und einem Raum zur Kinderbetreuung. Zudem führen sie eigene Veranstaltungen durch und fördern studentische Projekte. Fachschaftsräte helfen und vermitteln auch bei konkreten Problemen im Studium.

Im Studierendenrat und den Fachschaftsräten sitzen ausschließlich Studierende, die Mitglied der Studierendenschaft sind. Im Studierendenrat wird die Hälfte der Sitze universitätsweit gewählt, die andere Hälfte wird über Wahlkreise bestimmt, die aus einer oder mehreren Fachschaften bestehen. Für spezifische Aufgaben wählt der Studierendenrat einige Sprecher:innen und kann auch Referent:innen ernennen und Arbeitskreise einrichten, die auch nicht gewählten Studierenden offenstehen.

Auf das Studentenwerk Halle hat der Stura der MLU zusammen mit den Studierendenräten der drei anderen Hochschulen (Burg Giebichenstein, Merseburg, Anhalt) indirekt Einfluss, indem jeder Stura eines der studentischen Mitglieder im Verwaltungsrat des Studentenwerks bestimmt.

council. They will not be on the ballot in the elections.

Beyond representing their members' interests in the field of higher education policy, the bodies of the student union are supposed to address the academic, social, and financial needs and issues of their members. In other words, not only do they act as a student mouthpiece to the university, state politicians, and the general public, but they also assist with practical issues, such as legal advice and other forms of counselling, a hardship fund, and a childcare room. In addition, they organise events and activities and sponsor projects of students. Student faculty councils offer assistance and intervention in case of specific study-related problems, too.

Both the student council and the student faculty councils are entirely composed of

students who are members of the student union. Half of the representatives in the student council are elected at-large, with nominees from the student union as a whole, whereas the other half are determined through electoral constituencies consisting of one or more student faculties. For specific tasks, the student council elects a number of spokespersons and can also appoint officers and establish working groups which are open to non-elected students.

The Stura of the MLU, together with three more student councils (of Burg Giebichenstein, Merseburg, and Anhalt), exerts some influence on the Studentenwerk Halle. This public organisation offers a range of student services in the region, including cafeterias and dormitories. Each Stura gets to appoint one of the student members in the Studentenwerk's board of administration.

Studienkolleg

Das Landesstudienkolleg ist eine vorbereitende Bildungseinrichtung, die internationalen Studierenden vor der Aufnahme eines regulären Studiums ergänzende Kenntnisse vermittelt. Studienkollegiat:innen können nicht an den universitären Wahlen zum Senat und den Fachschaftsräten teilnehmen. Sie können jedoch für den Studierendenrat und den

Fachschaftsrat Neuphilologen/Studienkolleg kandidieren und auch ihre Stimmen abgeben. Bis die Gewählten ins Amt kommen, werden sie meist schon nicht mehr am Studienkolleg sein, können aber die Interessen der neuen Studienkollegiat:innen vertreten. Daher sollten sie vorzugsweise dann kandidieren, wenn sie anschließend an der MLU studieren möchten.

Die Fachschaften und Stura-Wahlkreise entsprechen nicht immer denselben Fächern wie die Fakultäten und deren Wahlbereiche.

Senat	Universitätsweite Wahlvorschläge								
9 Fakultätsräte (mit Wahlbereichen)	Naturwissenschaftl. Fakultät I WB Biochemie, -technol. WB Biologie WB Pharmazie			Naturwissenschaftl. Fakultät II WB Chemie WB Physik WB Mathematik			Naturwissenschaftl. Fakultät III WB Informatik WB Agrar- u. Ernähr.-wiss. WB Geowiss.		
Studierendenrat (mit Wahlkreisen)	Naturwissenschaftliche Fakultät I			Naturwissenschaftliche Fakultät II			Agrar-, Ernährungs- und Geowissenschaften		
16 Fachschaftsräte	Biochemie und -technol.	Biologie	Pharmazie	Chemie	Physik	Mathematik und Informatik	Agrar- u. Ernähr.-wiss.	Geowissenschaften	... und offene Plätze (universitätsweite Wahlvorschläge)

The Fachschaften (student faculties) and the voting districts of the Stura (student council) do not necessarily correspond to the faculties and their voting areas.

Studienkolleg

The Landesstudienkolleg (preparatory college of Saxony-Anhalt) is an educational institution providing international students with additional knowledge and skills prior to their regular enrolment. Collegians cannot participate in the university's elections for senate and the faculty councils. They can, however,

run for a seat in the Studierendenrat and the Fachschaftsrat of Neuphilologen/Studienkolleg, and cast their votes, too. By the time they come into office, the elected nominees will be no longer in the Studienkolleg but can still represent the interests of the new Collegians. Hence it makes most sense to run if they plan to enrol at MLU.

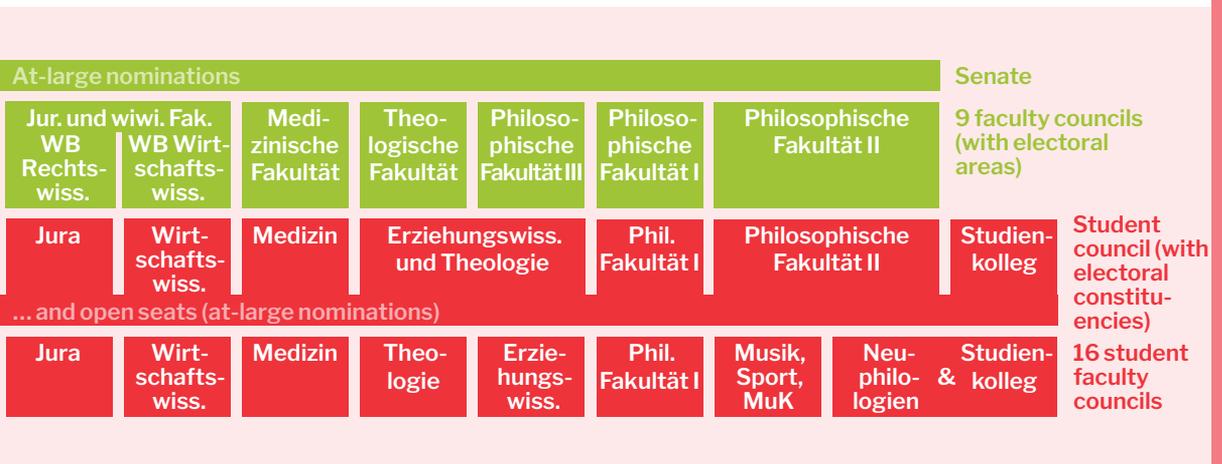
So geht es weiter

Wahlbekanntmachungen der Universität und der Studierendenschaft informieren detailliert über die Vorbereitung und den Ablauf der Hochschulwahlen. Hier das Wichtigste in Kürze:

Die eigene Wahlberechtigung kann im Löwenportal eingesehen werden. Das ist vor allem relevant, wenn Studierende aufgrund ihrer Fachkombination mit mehr als einer Fakultät oder einem Wahlbereich zu tun haben.

Ab Mitte Mai werden die zugelassenen Wahlvorschläge für die verschiedenen Gremien bekanntgegeben. Die Listen hängen an verschiedenen Orten der Uni aus und sind online beim Wahlausschuss der Studierendenschaft und dem Wahlamt der Uni zu finden.

Einige Tage vor der Wahl findet auch dieses Jahr wieder die „Löwenrunde“ statt, eine Infoveranstaltung des Stura-Wahlausschusses, bei der unter anderem die antretenden Hochschulgruppen zu aktuellen Themen diskutieren. In den letzten Jahren wurde diese



This will Happen Next

Notices of Election issued by the university and the student union give detailed information on the preparation and further steps of the campus elections. Here are the key points in brief:

Voters are automatically registered. They can confirm their eligibility (Wahlberechtigung) through the self-service Löwenportal. This is particularly relevant if students are involved with more than one faculty or electoral area based on their combination of courses.

From mid-May, accepted nomination lists for the various bodies are announced. The lists will be posted in several places of the university as well as on the websites of the student union's election committee and the university's election office.

A few days before the election, there will be a "Löwenrunde" once again, which is a public presentation by the student union's election committee, including a panel discussion of the running campus groups on current issues. In previous years, this event

Veranstaltung per Livestream übertragen und stand auch anschließend als Aufzeichnung zur Verfügung.

30. Mai, 10.00 Uhr bis 7. Juni 2023, 15.00 Uhr: Wahlen. Nach dem Login im Löwenportal können Studierende online an den Wahlen für die Gremien der Uni und der Studierendenschaft teilnehmen. Auf dem Stimmzettel steht, wie viele Stimmen die wahlberechtigte Person für das jeweilige Gremium abgeben kann. Man kann die Stimmen auf mehrere Wahlvorschläge verteilen und einer kandidierenden Person jeweils bis zu zwei Stimmen geben. Der Stimmzettel ist ungültig,

wenn man mehr als die zulässige Zahl von Stimmen abgegeben hat. Sollten für ein Gremium nicht genügend Personen kandidieren, dürfen auf den vorgesehenen Feldern Namen von wählbaren Studierenden eingetragen werden.

1. September 2023: Die Amtszeit der gewählten studentischen Mitglieder im Senat und den Fakultätsräten beginnt. Beim Studierendenrat geht's am 1. Oktober los, für die Fachschaftsrate gelten unterschiedliche Daten.

Text: Konrad Dieterich, Renja-Arlene Dietze
Infografiken: Konrad Dieterich

Informationen zu den Wahlen
der Studierendenschaft



<https://www.hochschulwahl.info>

Information on the Student Union Elections

Informationen zu den Wahlen
der Universität



<https://wisswe.verwaltung.uni-halle.de/wahlen/senat-fakrat/hs-wahl23/>

Information on the University Elections

was live-streamed and has subsequently been available as a recording, too.

30 May, 10 am to 7 June 2023, 3 pm: Elections. After logging into the Löwenportal, students can cast their votes online for both the university's and the student union's bodies. The ballots will indicate how many votes the eligible voter can cast for the respective body. It is possible to split the votes on more than one nomination list and to cast up to two votes for one person. The ballot will

be invalid if more than the admissible number of votes are cast. Should there be not enough candidates running for a particular body to choose from, names of eligible students may be entered in the provided fields.

1 September 2023: The term for the elected student members of the senate and the faculty councils begins. It is starting on 1 October for the student council, and on various days for the student faculty councils.

Translation: Konrad Dieterich



Vorlesungen, die sonst im Audimax stattfanden, wurden online gehalten.

Occupied Audimax

Am 9. Januar 2023 begann die Besetzung des größten Hörsaals der Martin-Luther-Universität im Auditorium Maximum durch Aktivist:innen der Gruppe „EndFossil: Occupy! Halle“. Ziel der Besetzung waren Verhandlungen über klimagerechte Transformationen an der Hochschule und in der Gesellschaft. Insgesamt dauerte die Besetzung fünf Tage.

„**End Fossil: Occupy!**“ ist eine weltweite Bewegung, die sich durch Besetzungen in Schulen und Universitäten für Klimagerechtigkeit einsetzt. In Deutschland starteten die Aktionen der Bewegung im Oktober 2022 mit der Besetzung eines Hörsaals der Universität Göttingen. Seitdem wurde in vielen weiteren Hochschulen besetzt, wie zum Beispiel in Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig und Jena. Deutschlandweit fordert die Bewegung

das Ende der fossilen Wirtschaft, den Umstieg auf erneuerbare Energien und eine sozial gerechte Verkehrswende, beispielsweise durch ein dauerhaftes und deutschlandweites 9-Euro-Ticket. Zudem unterstützen die Aktivist:innen andere Gruppen der Klimaschutzbewegung, wie zum Beispiel die Initiative „Lützi bleibt!“ und deren Forderungen. Die Ortsgruppe Halle fordert vor allem eine kritischere Lehre und ein verpflichtendes Modul



Organisator:innen hielten ein Plenum zum weiteren Verlauf der Besetzung ab.

zu Themen wie sozial gerechte und nachhaltige Entwicklung sowie der Klimakrise in allen Studiengängen. Die Gruppe kritisiert: „Die Universität als ein zentraler Bildungsort trägt eine gesellschaftliche Verantwortung, der sie aktuell nicht nachkommt. Lehrinhalte orientieren sich nicht am wissenschaftlichen Konsens darüber, was nötig ist, um der Klimanotlage, sozialen Krise, Gesellschaftskrise passend entgegenzuwirken.“ Deshalb fordert „End Fossil: Occupy! Halle“ die Umstrukturierung von Lehrinhalten besonders krisenrelevanter Studiengänge. Der Fokus soll vorwiegend auf Themen der Klimagerechtigkeit gelenkt werden. „Lerninhalte sollen von wissenschaftlichen Erkenntnissen und nicht von wirtschaftsnahen Akteur:innen bestimmt und gestaltet werden. Damit geht die Prüfung finanzieller Fördermittel einher“, so eine weitere Forderung der Gruppe an die Universität.

Wichtig ist den Aktivist:innen außerdem, dass die hallischen Hochschulen so bald wie möglich – spätestens jedoch bis 2030 –

klimaneutral werden. Maßgebliche Veränderungen sollen vor allem in den Bereichen Energie, Mobilität, Infrastruktur und Ernährung umgesetzt werden. Zudem halten sie eine paritätische Besetzung der Hochschulgremien mit Studierenden für wichtig.

Hier ist besetzt!

Am späten Montagnachmittag, den 9. Januar, betreten die Klimaaktivist:innen zehn Minuten vor dem Ende der dort stattfindenden Vorlesung mit einem Banner den Hörsaal und erklärten diesen für besetzt. Bei ihrer Eröffnungsrede stellten sie klar: „Die Besetzung ist nicht als direkter Angriff auf die Hochschulleitung, sondern als politisches Statement und als höchst dringende Handlungsaufforderung an alle angesprochenen Akteure zu verstehen. Wir sind an einem Austausch über konkrete Veränderungsmöglichkeiten und an der Suche von Handlungsfeldern interessiert – weniger an einer Debatte über unsere Aktionsform. Würde unsere Gesellschaft



Rektorin Prof. Dr. Claudia Becker und Kanzler Markus Leber zeigten sich gesprächsoffen.

so viel über die relevanten Probleme diskutieren wie über den Protest dagegen, hätten wir weniger Probleme. Wir wollen nicht die Bildung stören, sondern sie zum Positiven verändern!“ Wenige Stunden nach Beginn der Besetzung teilte die Rektorin der Universität, Prof. Dr. Claudia Becker, mit, dass die Lehre so vollständig wie möglich weiterhin stattfinden solle. „Ich möchte umgehend in Gespräche mit den Personen der Gruppe eintreten, um die Einschränkungen schnellstmöglich zu beenden. Aus diesem Grund habe ich mir bereits ein Bild von der Situation vor Ort gemacht und werde einen Forderungskatalog entgegennehmen.“

Während der Besetzung fanden im Hörsaal verschiedene Veranstaltungen in Kooperation mit anderen Organisationen und Initiativen statt. So sprach das „Aktionsbündnis MLU unterfinanziert“ über die unzureichende Finanzierung, „Ende Gelände“ berichtete über die Situation im von Abgagerung bedrohten und deshalb ebenfalls besetzten Dorf Lützerath, die Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft hielt einen Vortrag über Klima und Kapitalismus, und auch die bereits länger geplante Vollversammlung des Instituts für Politik-

wissenschaft zu den anstehenden Veränderungen der Studiengänge fand statt. Die Studierenden übernachteten im Hörsaal und verpflegten sich mit gespendetem Essen. Solidaritätsbekundungen erhielt die Besetzung unter anderem vom Studierendenrat der Uni.

Das Ende der Verhandlungen

Am Freitagnachmittag, den 13. Januar, wurde die Besetzung des größten Hörsaals im Audimax nach Verhandlungen zwischen der Hochschulleitung und den Aktivist:innen für beendet erklärt. Bereits am 10. Januar hatten Gespräche zwischen den Besetzenden und dem Nachhaltigkeitsbüro begonnen. In den anschließenden zwei Tagen fanden intensive Besprechungen mit dem Rektorat und Dekan:innen statt. „Die Verhandlungsparteien sind sich darüber einig, dass Klimaneutralität bis 2030 erreicht werden muss und dringender Handlungsbedarf besteht. Vor diesem Hintergrund strebt die MLU an, schnellstmöglich klimaneutral zu werden, und verstärkt ihre Bemühungen hierum“, so das Rektorat.

Weitere Ergebnisse der Verhandlungen seien die Einrichtung eines Hochschulklimarats ab dem Sommersemester 2023, die Veröffentlichung einer Klimabilanz der Universität, sowie die Erarbeitung eines ASQ-Moduls zu den Themen Nachhaltigkeit und globale Klimagerechtigkeit. In den Fakultäten soll der Dialog über Nachhaltigkeits- und Klimagerechtigkeitsthemen gefördert werden, und die Universität möchte die Fakultäten an der Erarbeitung einer Nachhaltigkeitsstrategie beteiligen. In einem Interview mit Radio Corax zeigte sich ein Sprecher von „End Fossil: Occupy! Halle“ sehr erfreut: „Ich glaube, wir haben am Ende ein supergutes Ergebnis erzielt.“

Text: Henriette Schwabe

Fotos: Stefan Kranz

A photograph of a theater interior. The foreground is filled with rows of red upholstered seats, viewed from behind. The seats are arranged in a perspective that leads towards a large, bright blue screen at the far end of the theater. The screen displays the text "hastu Interesse" in a white, serif font. The lighting is dim, typical of a theater, with the screen being the primary light source.

hastu Interesse

Ein Liebesbrief

Ich habe eine große Leidenschaft: das Kino. Ich bin wohl das, was man einen echten Cineasten nennen könnte. Letztes Jahr führte mich mein Weg 48 Mal dorthin. Doch so sehr ich es liebe – immer öfter lassen mich Kinobesuche, Entwicklungen in der Filmwelt und weite Teile des Publikums frustriert zurück. Hier kommt mein Liebesbrief an das Kino.

Die Zahl verkaufter Kinotickets war in Deutschland seit Mitte der 1970er erstaunlich konstant: fast fünfzig Jahre lang pendelten sich diese jährlich etwa zwischen 105 und 140 Millionen ein. Dann kam die Covid-Pandemie. Die Kinos mussten schließen oder durften nur eine geringe Zahl von Sitzplätzen mit genügend Sicherheitsabstand zueinander vergeben. Im letzten Jahr fielen viele Sicherheitsmaßnahmen weg, es war eine Rückkehr zur „Normalität“, und in den Kinos liefen viele Filme, deren Starts aufgrund der Pandemie verschoben wurden. Nur die Besucher:innen blieben aus. Gerade einmal 78 Millionen Tickets wurden im letzten Jahr verkauft. Grob gesagt ist das ein Rückgang um etwa 30 Prozent im Vergleich zu der Zeit vor der Pandemie. Die Kinos sind da, die Filme sind da, aber wo sind die Menschen?

Die Gründe für fehlende Besucher:innen sind natürlich vielfältig. Nicht alle haben das Sicherheitsgefühl wiedererlangt, sich unter vielen Leuten zu bewegen. Andere wissen schlicht nicht, was momentan läuft, weil sie neue Trailer eben im Kino sahen, also dort, wo viele während der Pandemie nicht waren. Ein Argument ist natürlich auch die individuelle finanzielle Situation, die sich für Teile

der Bevölkerung in den letzten Jahren verschlechtert hat.

Doch wenn ich mir anschau, was den Film in der letzten Zeit am deutlichsten geprägt hat, dann komme ich auf einen Trend, der zwar durch die Pandemie noch einmal untermauert wurde, aber zuvor schon innerhalb weniger Jahre ein Gamechanger für die gesamte Unterhaltungsindustrie wurde: Streamingangebote.

Der Siegeszug des Streamings

Ja, das Kino wurde schon oft aufgrund ähnlicher Entwicklungen totgesagt: mit der Etablierung von privaten Fernsehern, mit der Erfindung von Videokassetten und DVDs und eben jetzt mit der Verbreitung von Streaminganbietern.

Durch Netflix und Co. ist die Zahl der Möglichkeiten schlicht endlos, während gleichzeitig durch Algorithmen und zeitliche Flexibilität das Angebot so individuell ist wie nie zuvor. Und dann ist das Ganze noch bequem von zuhause aus erlebbar, wo man mit Jogginghose und Chips auf der Couch lümmeln kann. Es ist praktisch, es ist bequem, und ein Monatsabo kostet so viel wie ein bis

NEBENSACHE

zwei Kinotickets. Warum also noch das Haus verlassen?

Eine Stärke des Kinos war immer seine Exklusivität. Selbst wenn Filme später einmal im TV liefen oder als Kassette verfügbar waren, so geschah das doch immer mit zeitlichem Versatz. Dieser hatte sich etwa bei 6 bis 9 Monaten für Home-Entertainment-Medien und 12 bis 24 Monaten für das lineare Fernsehen eingependelt. Mit dem Aufkommen von digitalen Streams und den dazugehörigen Diensten waren Filme auch immer schneller in den eigenen vier Wänden verfügbar. Manche Filme launcht Disney heute sechs oder acht Wochen nach Kinostart auf seinem Streamingdienst. Mit „Trolls 2 – Trolls World Tour“ wurde 2020 zum ersten Mal ein Film gleichzeitig im Kino und als VoD releast.

Die Streamingdienste sind ein wichtiger Aspekt bei der Frage, wie sich das Sehverhalten in den letzten Jahren verändert hat. Binge-watching, Pause drücken, wenn man mal auf die Toilette muss oder der Pizzabote klingelt – das alles geht jetzt immer, nicht nur bei den Filmen und Serien, die man auf Blu-ray hat. Die Bereitschaft, sich in einen großen dunklen Raum zu setzen, in dem das nicht möglich ist, scheint da für einige doch recht unattraktiv.

Die endlose Verfügbarkeit sorgt auch dafür, dass viele Menschen Filme schauen, während sie etwa putzen oder Wäsche aufhängen.

Keine Frage, das gab es auch vor Streamingdiensten, aber wie viele von Euch haben dafür extra eine DVD eingeschoben? Das Fernsehprogramm wiederum ist auf den meisten Sendern so getaktet, dass Formate, die weniger Fokus vom Publikum verlangen, auf den Tag gelegt werden, während die großen Filme und Serien am Abend laufen, wo deutlich mehr Menschen sich auf ihr Sofa setzen, um aktiv fernzusehen.

Durch Streamingdienste aber werden Produktionen, deren Geschichten Konzentration verlangen und verdienen, in den Köpfen vieler gleichgesetzt mit „leichter Kost“. Da steht das neueste Trash-Format gleichwertig neben dem hochkarätigen Klassiker – und wird vom Publikum auch so behandelt. Die Streaminganbieter unterstützen diesen Prozess der Gleichschaltung, indem ein nicht geringer Teil ihrer Eigenproduktionen genau solche leichte Kost ist, die dann aber als große Highlights vermarktet werden. „Das war teuer, da sind Stars drin, das ist gut.“ Mit „The Grey Man“ und „Red Notice“ hat Netflix erst zwei riesige Produktionen mit Budgets im dreistelligen Millionenbereich veröffentlicht, die filmisch aber komplett schwach und unbedeutend sind. Da verpasst man nichts, wenn man zwischendurch für zehn Minuten auf das Handy starrt – sie laden sogar regelrecht dazu ein. So erzieht man systematisch sein Publikum um.

Euer Tellerrand

Bei all den Abomodellen für Filme und Serien und auch Musik frage ich mich ohnehin immer mehr: wie viel Wert hat noch das einzelne Stück Kunst? Wenn ich begeistert von einem Film erzähle, mein Gegenüber mich fragt, wo der denn verfügbar sei, und ich antworte, ich habe mir den auf DVD besorgt oder online gegen eine Gebühr ausgeliehen, dann weiß ich in der Regel: diese Person wird diesen Film nie schauen. Ich habe oft das Gefühl, für viele endet ihre Medienwelt inzwischen an den Grenzen ihrer Streamingzugänge. Eine Extrameile für einen einzelnen Film zu gehen, das scheint immer schwerer nachvollziehbar zu sein. Wenn ich erkläre, ich habe eine DVD, die ich mir per Mail beim Produzenten des Films persönlich bestellen musste, dann bekomme ich Blicke, als sei ich ein verwegener Abenteurer, der von seinen Erlebnissen im malaysischen Dschungel berichtet. Streamingabos haben die Tendenz, aus den einzelnen Werken – den guten, den meisterhaften, den schwachen – einen gedanklichen Einheitsbrei zu machen. „Die eine Serie war jetzt gut, aber hey, fangen wir gleich mit einer neuen an!“ Und alles, was außerhalb des Abos liegt, scheint auch außerhalb jeder Reichweite zu sein.

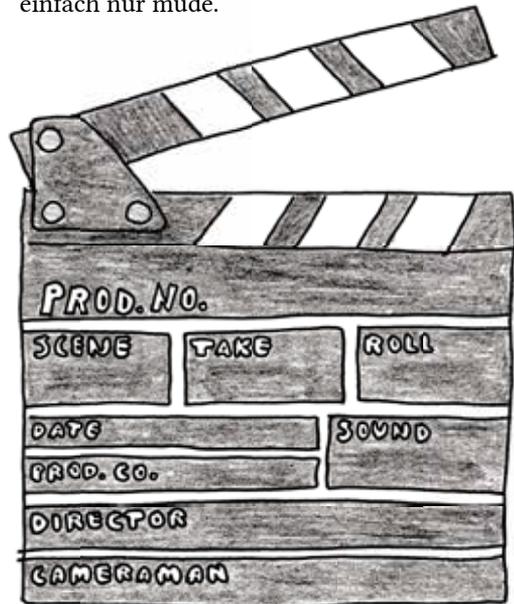
Doch nein, ich hasse Streamingdienste nicht. Für viele gute Produktionen sind sie die letzte Rettung, denn das Kino wiederum verliert sich momentan immer mehr in Mut- und Kreativlosigkeit.

Fanservice aka Der Tod der visionären Kunst

Wisst Ihr, was das Kinojahr 2022 so besonders gemacht hat? Zum ersten Mal seit 2014 waren mit „Top Gun: Maverick“ und „Avatar – The Way of Water“ die zwei erfolgreichsten

Filme des Jahres weder eine Marvel- noch eine Star-Wars-Produktion. Aber trotzdem sind beide Teil dessen, was die heutige Kinolandschaft gnadenlos dominiert: Franchises.

Prequels, Sequels, Remakes – der Film- und Serienmarkt wird ertränkt von ihnen. Ob nun Buch-, Comic-, Game- oder filmische Vorlage, alles wird verwertet und ausgeschlachtet. Inzwischen versuchen Produktionsfirmen vor allem Franchises aufzubauen, keine abgeschlossenen einzelnen Geschichten werden erzählt, sondern die Handlungen werden so gewählt, dass man sie so beliebig und hanebüchen ausbreiten kann, wie sie Geld abwerfen. Als Gegenspieler für den zehnten „Fast and the Furious“-Teil haben sie den Sohn eines toten Antagonisten aus Teil fünf herangeholt, der vorher nie Erwähnung fand. Für Stories, die eigentlich als abgeschlossen galten, lässt man sich im Zweifel was einfallen, um ein Sequel dranzuhängen, oder man erzählt halt eine Vorgeschichte. Die Kassen klingeln. Abermillionen schauen diese Sachen. Mich hingegen machen sie meist einfach nur müde.





Die Kaufkraft der Liebe

Ich verstehe, warum man sich freut. Auch ich liebe „Der Herr der Ringe“ oder die originale „Star Wars“-Trilogie. Diese Welten und diese Geschichten haben einen besonderen Platz in meinem Herzen, und die Sehnsucht, an diese Orte und zu diesen Figuren zurückzukehren, kann ich sehr gut nachvollziehen. Ihnen scheint ein Stück Magie innezuwohnen.

Von dieser Sehnsucht wissen die Produktionsstudios. Also nehmen sie Geld in die Hand und schustern aus den alten Sachen neue Produkte zusammen. Die Sehnsucht treibt die Leute in die Kinos und zu den Streams, die Studios machen Gewinn und legen nach. Nur eins fehlt die meiste Zeit: die Magie. So vielen Stories fehlt die Liebe, die Studios sind selten an künstlerischen Visionen der Macher:innen interessiert, ihnen geht es hauptsächlich darum, mehr Profit zu generieren. Ich kenne viele Fans, die von neuen Exkursen in ihre geliebten Welten enttäuscht sind, aber in

der Hoffnung, das alte Gefühl von früher wieder einfangen zu können, schauen sie auch das nächste überflüssige Sequel. Oder sie gucken es, weil sie am Ende doch das ganze verfügbare Universum kennen wollen, auch wenn diese Erfahrungen immer mehr von Missmut geprägt sind.

Die Liebe zu alten Abenteuern wird ausgenutzt, um Neues zu verkaufen. Also nicht, dass es zwangsläufig etwas Neues zu erzählen gäbe, „aber hey, da fliegt der Spiderman meiner Kindheit und der Spiderman meiner Jugend mit dem neuen Spiderman rum, das lässt mich an meine Kindheit und Jugend denken, toll!“ Filme und Serien verlieren sich zunehmend in Selbstreferenzen, aber bieten selten neue Aspekte, die liebenswert sind.

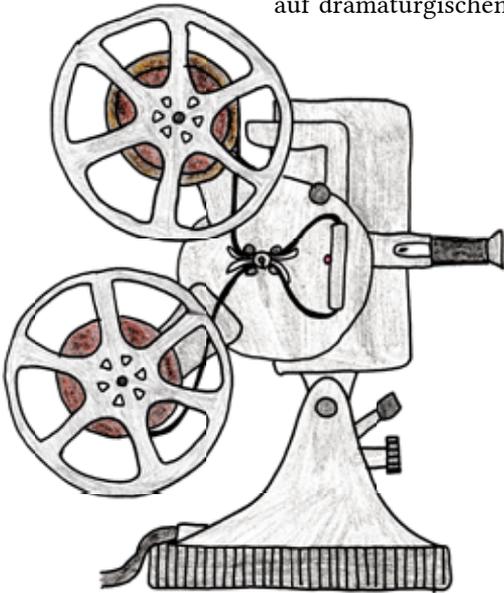
Nein, nicht alle diese Sachen sind schlecht; „House of the Dragon“, „Andor“ oder der neue „The Batman“ zum Beispiel sind großartig. Aber die meisten sind doch reichlich egal und herzlos. Sie sind Content, keine Kunst.

Der berühmte Disney-Zauber

Auf dieses Geschäft versteht sich übrigens niemand so gut wie die Walt Disney Company. Mit dem MCU, dem Star-Wars-Franchise und den Remakes ihrer Klassiker dominieren sie die Filmlandschaft wie kein anderes Studio. Tatsächlich ist Disney inzwischen ein solcher Gigant, dass sie den Filmmarkt regelrecht kaputt machen. So fordert Disney von den Kinos höhere Gewinnbeteiligungen als üblich. Sie erpressen die Kinos quasi, denn die sind oft auf die Besucher:innen der Disney-Produktionen angewiesen. Damit die Kinos trotzdem Gewinn machen, müssen viele Säle für die Filme von Disney gesperrt werden, die sonst anderen Filmen zur Verfügung stehen würden. Die Kinos haben wenig davon, das Publikum bekommt seinen nächsten durchschnittlichen Teil von etwas, was sie früher mochten, vorgezogen – und am Ende gewinnt Disney.

Dieser Sequel-Prequel-Remake-Trend sorgt vor allem für eins: Originelle Stoffe haben immer weniger Chancen – vor allem im Kino.

Die Sehgewohnheiten sind auf dramaturgischen



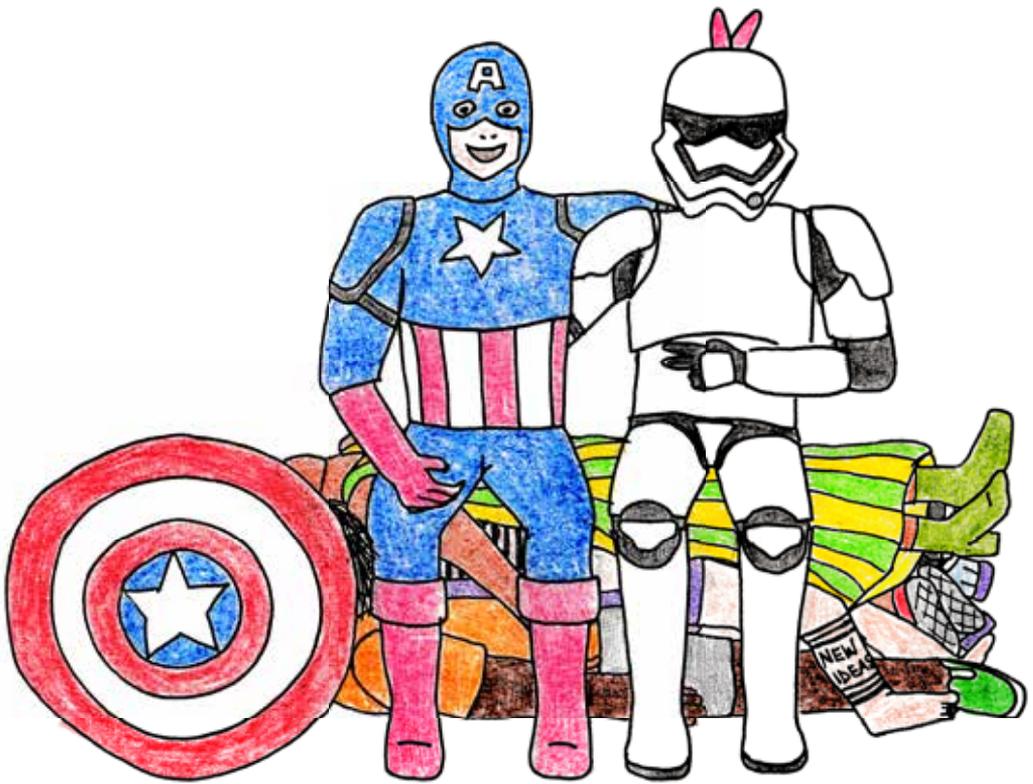
Einheitsbrei getrimmt, und Geschichten, die die Dinge anders machen, werden kaum geguckt und damit kaum finanziert. Wer ins Kino geht, will auch, dass das letzte Drittel eine große CGI-Schlacht ist.

Die Blockbuster (Filme, die etwa ein Budget von über 80 Millionen US-Dollar haben), die nicht Teil dieses Trends sind, werden – wenn sie noch gemacht werden – kaum gesehen. Oder wer von Euch hat Ridley Scotts großartigen „The Last Duel“ von 2021 geschaut? Wenigstens davon gehört? Große Empfehlung, wenn auch mit richtigen Schwertern statt mit computeranimierten Blitzen!

Die goldene Mitte

Wie gesagt, die meisten Blockbuster laufen noch im Kino – sie sind halt fast immer Teil eines Franchises. Indieproduktionen werden ebenso fleißig gedreht, auch wenn viele von Euch da kaum was mitkriegen, aber allein das Studio A24 und sein Gespür für Stoffe sind ein Geschenk für jede:n Cineast:in. Doch wo sind die Mid-Budget-Filme?

Mid-Budget-Produktionen – das sind Filme, die etwa 10 bis 80 Millionen US-Dollar in der Produktion kosten. Früher wurden diese ebenfalls oft von großen Studios finanziert, aber da die Kosten für die Franchise-Blockbuster explodieren und das breite Publikum an diese Art von Film gewöhnt wurde, kriegen Mid-Budget-Projekte immer seltener eine Finanzierung. Der Fokus des breiten Publikums auf bekannte Marken macht außerdem jeden Film außerhalb einer Reihe zu einem immer größeren wirtschaftlichen Risiko. Der Filmmarkt hat seinen Kund:innen das Interesse an originellen Stoffen ja regelrecht abtrainiert. Geschichten wie „Forrest Gump“, „Kevin – Allein zu Haus“ oder „Fight Club“ hätten in der heutigen Zeit kaum eine Chance.



Zudem mussten sich Filme bis vor wenigen Jahren auch nicht nur über das Kino finanzieren. Gerade Mid-Budget-Produktionen spielten ihre Kosten vor allem auch über physische Datenträger ein. Der Videokassetten-, DVD- und Blu-ray-Markt hat solche Filme in der Vergangenheit für die Studios rentabel gemacht, während das bei Lizenzgebühren von anderen oder Einnahmen mit dem eigenen Streamingdienst nicht mehr der Fall ist.

„You try to go to a producer today and say you want to make a film that hasn’t been made before; they will throw you out because they want the same film that works, that makes money.“ sagte 2011 mit Francis Ford Coppola einer der bedeutendsten Filmemacher:innen der Geschichte. Damit einhergehend sind es in erster Linie aufstrebende Frauen, BIPOCs und junge Menschen, denen viele Chancen verwehrt bleiben. Mid-Budget-Produktionen sind vor allem für Filmschaffende hinter der Kamera nach

den ersten gelobten Indieprojekten der nächste Schritt auf der Karriereleiter. Während in den letzten Jahrzehnten durch gesellschaftlichen Wandel immer mehr Räume für marginalisierte Gruppen erkämpft wurden – vor allem auch Machtpositionen – steht ihnen die Filmwelt, wie sie heute funktioniert, im Weg.

Wie soll diese sich überhaupt entwickeln, wenn selbst große Namen wie Martin Scorsese oder Spike Lee ihre Projekte nicht mehr über die etablierten Studios finanziert bekommen? Die haben zumindest eine Lösung für das Problem, sie gehen zu den Streamingdiensten!

Ein Rennen im Kreis

Lee hat seinen letzten Film „Da 5 Bloods“, eine klassische Mid-Budget-Produktion, über Netflix produziert. Scorsese hat die etwa 200 Millionen US-Dollar für sein Gangster-Epos „The Irishman“ ebenfalls von Netflix bekommen, während sein neuer Film „Killers of the Flower

Moon“ von Apple TV+ finanziert wurde. Wenn selbst jene, die das Kino als Kunstform leben und zelebrieren, wie kaum andere es tun, ihre Filme über Streaminganbieter produzieren, was sagt das über das heutige Kino aus?

Hier beißt sich die Katze in den Schwanz: Streamingdienste haben einen großen Anteil daran, dass die Kinowelt Angst um ihre Existenz hat. Die Studios sind weniger risikobereit und schaffen einen Filmmarkt, der sich hauptsächlich über Franchises finanziert. Das breite Publikum übernimmt diesen Fokus auf große Marken und lässt andere Geschichten zusehends links liegen. So werden die Studios noch ängstlicher, was Investitionen in neuartige Stoffe angeht. Die Streamingdienste wiederum, die als Abprodukte weniger abhängig von den Erfolgen einzelner Filme sind, finanzieren jetzt Stories, die so nicht mehr für das Kino gemacht werden.

Gute Dinge brauchen Zeit, schlechte Dinge brauchen Hype

Man könnte jetzt meinen: das ist ärgerlich für das Format Kino, aber die guten Filme sind ja noch da. Sind sie. Zumindest, wenn die Algorithmen sie mit einem matchen und – wenn das der Fall ist – sie auch wirklich *geschaut* werden. Das Problem ist das Sehverhalten des Publikums. Denn wie gesagt, im Kino erwartet es Franchises, und zuhause verkommt jeder Film und jede Serie gleichermaßen und undifferenziert zu einer Nebenbeschäftigung, während man kocht oder ins Handy schaut. Die Räume für originelle Stoffe sind nicht mehr da, weil die Mehrheit ihnen keinen Platz mehr in ihrem Leben einräumt.

Warum sollte man noch ins Kino gehen, wenn man Filme zuhause sehen kann? Ok, warum noch Konzerte besuchen, ich höre ja auch Musik auf dem Weg zur Kaufhalle. Der

Unterschied: Musik auf den Kopfhörern ist eine Ecke in meinem Alltag, die ich der Musik freischaufele, während um mich herum noch ein Dutzend andere Dinge passieren. Gehe ich auf ein Konzert, betrete ich einen Raum, der extra für Musik geschaffen wurde. Es ist eine bewusste Entscheidung, meine nächsten zwei Stunden dem Erlebnis Musik zu widmen. Genauso funktioniert Kino. Das Soundsystem, die Dunkelheit, die große Leinwand – das alles ist gemacht, damit ich mich dem Format Film voll und ganz widmen kann. Und Film hat das durchaus verdient.

Es ist die komplexeste Kunstform, die wir je geschaffen haben. Dutzende Gewerke greifen ineinander, meist arbeiten hunderte oder gar über tausend Menschen an einem einzelnen Projekt. Und wenn alles stimmt, wenn all diese Menschen richtig gut gearbeitet haben, dann kann man in einem dunklen Saal ein kleines Stück Magie erleben. Aber das geht nicht, wenn man zwischendurch eine WhatsApp-Nachricht verschickt. Das geht auch nicht, wenn sich Showrunner:innen wie am Fließband neue großartige kreative Stories aus den Fingern saugen müssen, die den Vorgänger-Teilen gerecht werden und an sie anknüpfen, aber auch immer etwas Neues erzählen und gleichzeitig vier weitere Sequels vorbereiten.

Es gibt so viele fantastische Geschichten da draußen, die Euch in den Bann ziehen werden, die Dinge anders machen, die ihren eigenen Weg gehen. Ich freue mich zum Beispiel momentan wahnsinnig über den Erfolg von „Everything Everywhere All at Once“, der bei den diesjährigen Oscars sechs Preise gewinnen konnte. Die Begeisterung, die diesem Film entgegenschwappt, ist für mich ein Beweis, dass viele Lust auf neue und ihnen unbekanntere Geschichten haben. Den meisten ist nur nicht klar, dass es vor allem sie selbst sind, die sich den Zugang dazu verwehren.

Appell eines Cineasten

Ich liebe Kino, und ich liebe es, von Filmen überrascht, mitgerissen und begeistert zu werden. Das wird mir jedoch immer mehr verwehrt; durch ein breites Publikum mit Scheuklappen, das zusehends verlernt, die Filmkunst und all ihre Wege, Geschichten zu erzählen, zu schätzen, und einen Filmmarkt, der ebenjenes Publikum bedient.

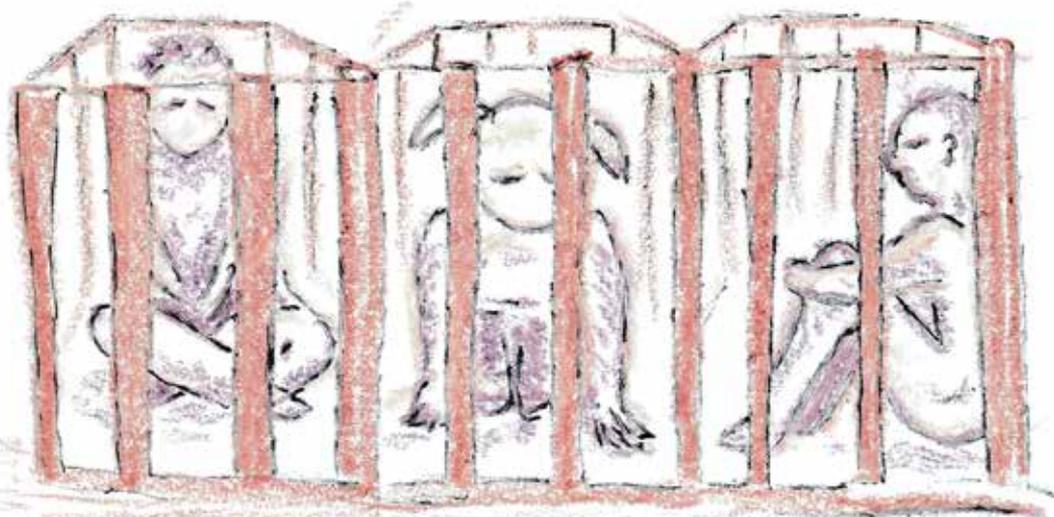
Deshalb mein Appell an Euch: geht öfter ins Kino. Aber braucht Ihr wirklich das dröfligste Live-Action-Remake eines Disneyklassikers zu sehen, das Euch eh nie so verzaubern wird wie das Original aus Eurer Kindheit? Schaut ins Programm der kleineren Kinos, in Halle sind wir mit Zazie, Puschkino und Luchs richtig verwöhnt, was das angeht. Legt beim Gucken das Handy weg, vor allem, wenn Ihr im Kino seid. Wenn wir schon dabei sind: lasst da auch die Chipstüte zuhause, und bitte hört auf, während des Filmes zu quatschen. Gebt Filmen, von denen Ihr noch nie gehört

habt, eine Chance. Es gibt auch weitaus mehr Filmschmieden als Hollywood. Wenn Ihr auf der Suche nach neuen Sachen seid: auf YouTube gibt es tolle Reviewkanäle wie BeHaInd, Robert Hofmann oder Cinema Strikes Back. Mit *werstreamt.es* könnt Ihr gezielt nach der Online-Verfügbarkeit einzelner Filme schauen, mit Letterboxd habt Ihr eine App, in der Ihr Euch auf einen Blick die Meinung von tausenden von User:innen einholen könnt oder mit zwei Klicks auch von anderen tollen Filmen erfahrt, die die Regisseurin gemacht hat, deren Arbeit Euch eben erst so begeistert hat.

Schafft Filmen und auch Serien bewusst Raum in Eurem Leben – in einer Welt, die eh ständig alle Sinne überflutet, wie gut kann es da tun, sich mal für zwei Stunden nur einer Sache hinzugeben. Es lohnt sich, versprochen! Denn wenn man guten Geschichten seine volle Aufmerksamkeit schenkt, wird die eine oder andere auch beschließen, zu bleiben.

Text und Illustrationen: Ronja Hähnlein





Arme Schweine

Z.G.

Woher kommt das Schnitzel auf unseren Tellern, und wer musste das Lebewesen töten und zerlegen, das wohl in den meisten Fällen kein schönes Leben hatte? Buchautor:innen der Gewerkschaftslinken und des BUND zeigen am Beispiel Tönnies, welche Arbeitsbedingungen in den großen fleischverarbeitenden Fabriken herrschen und was sich perspektivisch ändern muss.

An einem winterkalten Freitagabend kamen interessierte Zuhörer:innen im Kulturzentrum „Passage 13“ in Halle-Neustadt zu einer Buchvorstellung unter dem Titel „Ist das System Tönnies passé?“ zusammen. Sie wurde von der FAU Halle, der Freien Arbeiter:innen-Union, initiiert. Sie selbst als „die kämpferische Basisgewerkschaft“ bezeichnend setzt sich die FAU vor allem im Niedriglohnsektor sowie in Betrieben mit kaum vorhandener gewerkschaftlicher Organisation für die Beschäftigten ein. In diesem

Rahmen wurden zwei Mitautor:innen des zweiten Bandes des Buches „Das ‚System Tönnies‘ – organisierte Kriminalität und moderne Sklaverei“ eingeladen, um ihre eigenen Erfahrungen im Zusammenhang mit den Tönnies-Schlachthöfen darzustellen: Dieter Wegner von der Jour Fixe Gewerkschaftslinken in Hamburg und Diana Harnisch vom BUND Weißenfels, dem Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland. Moderiert wurde die Veranstaltung von Alfred Metz, dem Sprecher der FAU Halle.

Ein neues Gesetz

Die Problematik des „Systems Tönnies“ ist spätestens seit dem Corona-Ausbruch im Tönnies-Schlachthof Rheda-Wiedenbrück im Jahr 2020 deutlich geworden, bei dem sich circa 1600 Leiharbeiter:innen mit dem Virus infizierten. Zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen wurde das Arbeitsschutzkontrollgesetz eingeführt, das laut Bundesministerium für Arbeit und Soziales den Einsatz betriebsfremder Arbeitnehmer:innen im Bereich der Schlachtung, Zerlegung und Fleischverarbeitung in einem Unternehmen der Fleischindustrie weitgehend verbietet. Zudem besteht eine Pflicht zur elektronischen Arbeitszeiterfassung. Laut Wegner sind seit Inkrafttreten des Gesetzes im Jahr 2021 rund 90 Prozent der Arbeiter direkt bei Tönnies angestellt und können somit nicht mehr einfach von Subunternehmen nach Hause geschickt werden. Der Mitautor berichtete von einem Tönnies-Werk in seiner Heimatstadt in Schleswig-Holstein noch aus der Zeit vor Einführung des Gesetzes. Die dortigen Arbeiter:innen hätten separiert gelebt, kein Deutsch gekonnt und sich erst nach Austritt aus dem Unternehmen getraut, mit Außenstehenden in Kontakt zu treten. Sie seien von einem regelrechten „Angstregime“ unterdrückt worden, so der Norddeutsche. An den allgemeinen Arbeits- und Lebensbedingungen habe sich trotz Einführung des Arbeitsschutzkontrollgesetzes kaum etwas verändert.

Immer wieder Ärger in Weißenfels

Mitautorin Diana Harnisch schilderte ihre Erfahrungen mit dem heute größten Schlachthof Ostdeutschlands in Weißenfels, der nach der Wende von Tönnies übernommen wurde. Nach Angaben des Unternehmens arbeiten

dort insgesamt rund 2200 Mitarbeiter:innen, von denen die meisten für die Schlachtung und Zerlegung von Schweinen verantwortlich sind. Die Anzahl an Schlachtungen sei seit der Tönnies-Übernahme stetig gestiegen. Sie habe im Jahr 1991 bei circa 1000 bis 2000 Schweinen pro Tag gelegen und in den 2000er Jahren einen Wert von über 10 000 erreicht. Die Stagnation dieser Entwicklung in den letzten Jahren sei unter anderem eine Folge von Schweinepest und Coronavirus, sodass der Wert aktuell bei circa 13 000 bis 16 000 liege, so Harnisch.

Da sich das Werk mitten in der Stadt befindet, seien die Anwohner:innen den Geruchs- und Lärmemissionen direkt ausgesetzt. Für die Schweinelaster vor dem Werk gelte eine maximale Wartezeit von 30 Minuten. Diese seien aber auch schon vor Kaufhallen oder an Tankstellen gesichtet worden, um eine zeitliche Überschreitung zu umgehen. Der Geruch und das Schreien der Schweine seien dabei stets zu vernehmen. Auch die Abgabe von zu viel und belastetem Abwasser habe in der Vergangenheit zu Protesten bei den Anwohner:innen geführt, die die hohen Abwasserkosten mittragen müssen. Laut Harnisch hat sich die dortige Kommunalpolitik in der Vergangenheit „Tönnies-freundlich“ gezeigt, die gegenwärtige Position lässt sich nach Meinung der Mitautorin noch nicht abschätzen.

Schwerer Stand trotz Knochenjob

Neben den Mitautor:innen wurde ein Mitglied der FAU Jena eingeladen, um über die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter:innen in den Tönnies-Werken, insbesondere dem in Weißenfels, zu berichten. Sie kämen vor allem aus Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Polen; ihre Stellung in der Hierarchie sei dabei durchaus abhängig vom Herkunftsland.



So stünden polnische Arbeiter:innen in der Hierarchie oft am höchsten, während an den Fließbändern vorwiegend rumänische Arbeiter:innen zu finden seien. Die brutalen Arbeitsbedingungen würden sich unter anderem darin äußern, dass die Förderbänder immer schneller gestellt werden, wenn besonders viele Schweine geschlachtet wurden und nun zerlegt werden müssen. Dabei komme es immer wieder vor, dass sich die Arbeiter:innen an den automatisierten Maschinen während der Arbeit regelrecht verstümmeln.

Die meisten Beschäftigten seien ungelernt. Sie bekämen befristete Verträge von meist einem Jahr Vertragsdauer und eventuell eine Verlängerung um ein halbes Jahr. Dann werde ihnen oftmals gekündigt, oder sie würden an einen anderen Standort geschickt. Die Kündigungen seien „verhaltensbedingt“ oder auf individuelle Fehler zurückzuführen. Auch nach einer Krankschreibung könne es zur Kündigung kommen. Die kurzen Vertragsdauern hätten den Hintergrund, ein „Zusammenwachsen“ und die Möglichkeit der Protestorganisation unter den Arbeiter:innen zu verhindern. Auch die Organisation eines Betriebsrates gestalte

sich meist schwierig. Die Mehrzahl der Gekündigten wisse nichts von einer Kündigungsschutzklage innerhalb von drei Wochen. Eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses ziehe zudem auch den Verlust der Wohnung nach sich. Die Miete sei aufgrund der Zugehörigkeit zur Tönnies-eigenen Wohnungsgesellschaft oftmals ohnehin höher als in vergleichbaren Wohnungen in der Umgebung.

Aufklärung und Widerstand für mehr Gerechtigkeit?

Welche Perspektiven gibt es für die Branche und vor allem für die Arbeiter:innen? Die Mitautor:innen sind sich einig, dass die Enteignung und Rekommunalisierung von Schlachtbetrieben eine Lösung sein kann, um Tierwohl und fairen Arbeitsbedingungen gerecht zu werden. Auch der Einsatz einer Betriebsinspektion und die Herausbildung von Schwerpunkt-Staatsanwaltschaften, die auf solche Fälle spezialisiert sind, könnten Lösungsansätze sein, um angemessenere Arbeitsbedingungen sicherzustellen und die Arbeiter:innen über ihre Rechte aufzuklären und vernünftig zu vertreten. Zudem sei eine bessere Organisation nötig, um aufmerksamkeitserregende Aktionen durchführen zu können. Dazu zählen die Mitautor:innen beispielsweise „wilde Streiks“, das heißt Arbeitsniederlegungen, die nicht durch eine Gewerkschaft organisiert und geführt, sondern durch die Arbeitnehmer:innen selbst initiiert werden. Eine zunehmende „Veganisierung der Bevölkerung“ ist für die Mitautor:innen dagegen keine unmittelbare Lösung, da dies in einer freiheitlichen Gesellschaft ein langsamer Prozess sei und nicht staatlich angeordnet werden könne.

Text: Leon Danker

Illustrationen: Rika Garbe



Am Galgenberg

Mal was anderes

Halle kann mit vielen schönen Orten punkten, doch sind viele von ihnen im Stadtinneren. Was gibt es abseits der üblichen Zentren, Straßen und Wege? Was haben diese Orte für Studierende zu bieten?

Wenn man zum Studieren neu nach Halle kommt und sich die Stadt einmal genauer ansehen will, hat man eine Vielzahl von Angeboten zur Verfügung. Auf Websites, in Reiseführern oder auf Plakaten bietet die Stadt gerade im kulturellen Bereich viel an. Schaut man jedoch genauer auf diese Quellen, so fällt auf, dass die Vorschläge sich örtlich alle sehr nah sind.

In Halle findet das meiste kulturelle Leben um den historischen Stadtkern und in den nördlich davon gelegenen Stadtteilen der Nördlichen Innenstadt und Giebichenstein statt. Eine solche Konzentration sorgt auch städteplanerisch für Probleme. Menschen, Vereine und Unternehmen orientieren sich daran und lassen die Außenbezirke aus. Neben kulturellen Angeboten im Stadtkern verfügt



Galgenbergschlucht

Halle über viele naturnahe Orte. Gerade im Sommer können diese als Treffpunkt dienen. Deshalb sollen hier vier Orte im hallischen Grün, außerhalb gezeigt werden.

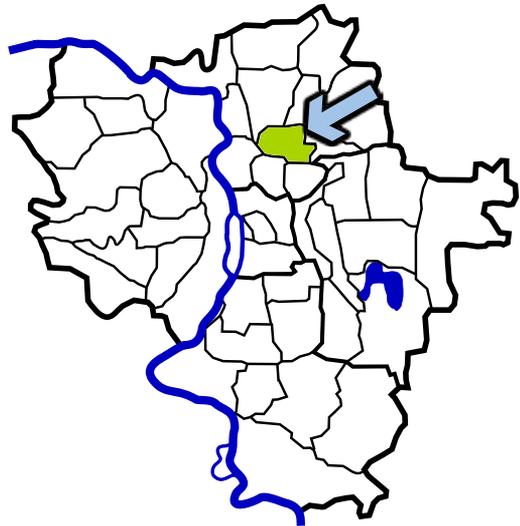
1. Galgenberg

Stadtteil: Landrain

In der Nähe des hallischen Bergzoos befindet sich der Galgenberg. Er besteht aus den zwei Teilen des Großen und Kleinen Galgenbergs und bekam seinen Namen daher, dass bis ins 18. Jahrhundert dort die Galgen Giebichensteins standen, die die Gerichtsbarkeit des damals eigenständigen Dorfes zeigten. Danach wurde er zunächst als Steinbruch für den Abbau von Porphyr genutzt.

Heute ist der Berg ein kleines Landschaftsschutzgebiet und ein schönes Stück Grün innerhalb des Stadtgebiets. Der ehemalige

Steinbruch ist mittlerweile wieder von Pflanzen überwachsen. Dadurch kann man sowohl auf den Hügeln als auch in den zur Nutzungszeit entstandenen Tälern entspannen. Gerade auch in den Abendstunden hat man einen



angenehmen Blick auf das Panorama der Stadt. Zudem dient der Berg Klettervereinen als Treffpunkt.

Der Galgenberg ist gut mit der Bahn über die Haltestelle Kurallee erreichbar. Gleich von der Haltestelle führt eine Straße unter eine Bahnbrücke direkt ins Grüne.

2. Hufeisensee

Stadtteil: Büschdorf

Der Bergbau war im 19. Jahrhundert ein wichtiger Wirtschaftszweig im Gebiet in und um Halle. Er veränderte die Umwelt und Landschaft stark, und viele seiner Hinterlassenschaften wurden erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder renaturiert. So auch der Hufeisensee im Osten von Halle. Dieser ist der größte See im Stadtgebiet und

hat seinen Namen seiner halbrunden Form zu verdanken. Aus einer ehemaligen Bergbaugrube entstanden, wurde er in den 1960er Jahren mit Wasser gefüllt und das umliegende Gebiet aufgeforstet. Heute ist er daher ein Naherholungsgebiet, dem man seine Bergbauvergangenheit kaum noch anmerkt.

Neben dem grünen Umfeld, das gerne für Picknicks genutzt wird, zeichnet sich der See durch sein klares Wasser aus. Gerade deshalb ist er ein beliebter Badesee, auch wenn es eigentlich nicht erlaubt ist, dort zu baden. Dennoch ist in Zukunft dort ein Naturbad geplant.

Der See ist mit der Bahnlinie 7 in Richtung Büschdorf erreichbar. Dort kann man an allen Haltestellen zwischen Alfred-Schneider-Straße und der Endhaltestelle aussteigen und findet immer einen der Wege in Richtung Süden, der zum Hufeisensee führt.

Hufeisensee



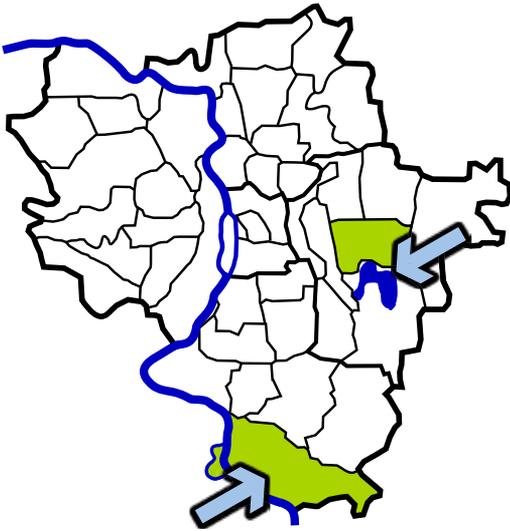
3. Saale-Elster-Aue

Stadtteil: Planena

Planena ist nicht nur der südlichste Stadtteil von Halle, sondern auch der flächengrößte. Das mag erstaunen, da Planena eigentlich nur eine kleine Siedlung im Osten ist. Der Rest umfasst weitestgehend eine Auenlandschaft, die über die Stadtgrenzen hinaus reicht.

In dieser Aue fließen Weiße Elster und Luppe in die Saale und bilden damit die Saale-Elster-Aue. Diese Aue eignet sich sehr gut für Fahrradtouren und Wanderungen. Die sehr fruchtbare Landschaft wechselt zwischen weiten Wiesen und forstartigen Abschnitten und ist auch von vielen Tierarten bewohnt.

Erreichbar ist der Stadtteil mit der Bahnlinie 5 über die Haltestelle Kollenbeyer Weg. Steigt man dort aus, so befindet man sich direkt im Grünen.

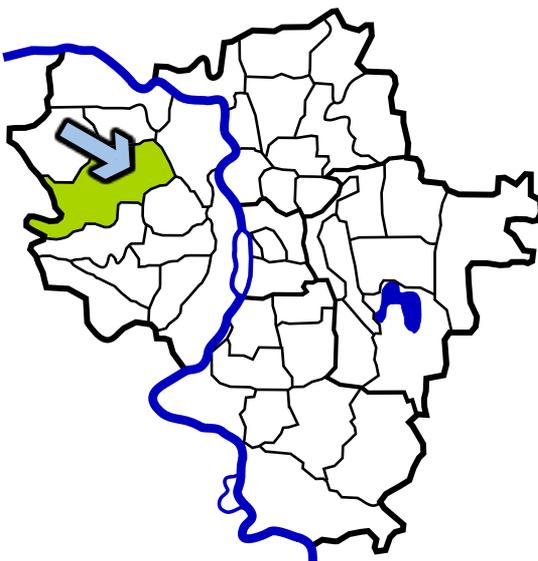


Saale-Elster-Aue





Kolkturn



4. Kolkturn

Stadtteil: Dölauer Heide

Zwischen Neustadt und Dölau erstreckt sich der hallische Stadtwald: die Dölauer Heide. Er beherbergt eine Vielzahl von Anker- und Orientierungspunkten, so befindet sich im Zentrum des Waldes der Kolkturnberg und der namensgebende Kolkturn. Bereits seit den 1880ern befindet sich an dieser Stelle ein Aussichtsturm, zunächst aus Holz. Aufgrund von Witterungsschäden und Vandalismus musste der Turm jedoch des Öfteren neu errichtet werden. In seiner jetzigen Form aus Metall steht er seit 1976.

Der Turm befindet sich mitten im Wald, wobei die nächsten Siedlungsgebiete der Stadt ein Stück entfernt sind. Somit ist man oft für sich als Gruppe und kann sich daher in Ruhe dort treffen. Auf dem Turm hat man eine gute



Blick vom Kolkturn

Aussicht auf das Panorama der Neustadt, man kann aber auch bis in den Süden der Stadt schauen. Gerade in den Abendstunden ist die Aussicht sehr idyllisch.

Erreichen kann man den Turm entweder über Neustadt, Heide-Süd oder die Haltestelle Universitätsklinikum. Wenn man die Heide erreicht hat, kann man sich an den Laufwegen orientieren und mit Ausschilderungen gut zum Kolkturnberg gelangen.

Text: Jonas Liebing

Fotos: Konrad Dieterich, Stefan Kranz, Laura Spilling

Karten: bearbeitet, nach Vorlagen von Pomfuttge (CC BY-SA 3.0)

<https://commons.wikimedia.org/wiki>

/File:HLandrain.svg

/File:HBüschdorf.svg

/File:HKanenaBruckdorf.svg

/File:HDölauerheide.svg



<https://www.instagram.com/hastuzeit/>

**Du willst up to
date bleiben?**

**Dann folge
uns doch <3**

Über den Mut, für die Freiheit zu sterben

Ein immer fortwährender Fluss aus Texten, Bildern, bewegten Bildern. Was schafft es in den Kanon der breiten medialen Öffentlichkeit? Mediale Aufmerksamkeit kann ein wichtiges Druckmittel in politischen Angelegenheiten sein – so auch im Kontext des gewaltsamen Vorgehens der iranischen Regierung gegen die eigene Bevölkerung.

Jina (Mahsa) Amini starb am 16. September 2022 nach ihrer Festnahme von der iranischen Sittenpolizei. Seitdem gehen die Menschen in Iran unter dem Leitspruch „Jin, Jiyān, Azādī“ auf die Straße – und das in einem Land, in dem

der leiseste Widerstand gegen das Regime den Tod bedeuten kann. Nach der unermüdlichen Verbreitung von Informationen über Social Media, allen voran durch Iraner:innen und einige wenige Journalist:innen, finden Berichte

About the Courage to Die for Freedom

A perpetual flow of texts, pictures, moving pictures. What makes it into the canon of the broad media public? Media attention can be an important pressurizer in political issues—as well as in the context of the Iranian government’s violent actions against its own population.

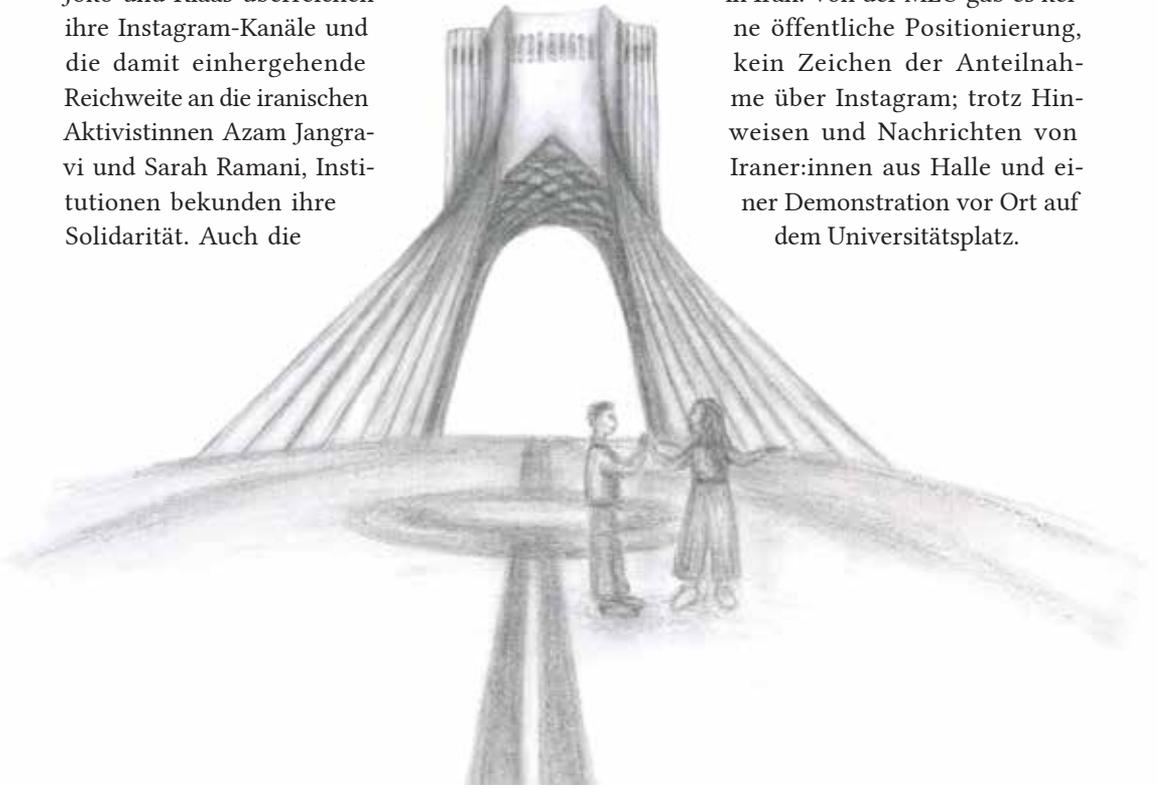
Jina (Mahsa) Amini died on September 16, 2022, after she got arrested by the Iranian morality police. Since then, people in Iran take to the streets under the slogan “Jin, Jiyān, Azādī”—in a country where the slightest

resistance against the regime can result in death. After the tireless spread of information via social media, above all by Iranian citizens and a few journalists, reports about the protests are gradually finding their way to a

über die Proteste nach und nach auch ihren Weg in eine breitere (mediale) Öffentlichkeit: Die Tagesschau berichtet, Talkshows laden Expert:innen ein, Joko und Klaas überreichen ihre Instagram-Kanäle und die damit einhergehende Reichweite an die iranischen Aktivistinnen Azam Jangravi und Sarah Ramani, Institutionen bekunden ihre Solidarität. Auch die

Kunsthochschule Burg Giebichenstein sowie der Stura der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg solidarisieren sich

Ende November mit den Kämpfen in Iran. Von der MLU gab es keine öffentliche Positionierung, kein Zeichen der Anteilnahme über Instagram; trotz Hinweisen und Nachrichten von Iraner:innen aus Halle und einer Demonstration vor Ort auf dem Universitätsplatz.



ku: Jin, Jiyan, Azadī ژن، ژيان، آزادى

en: Woman, Life, Freedom

fa: Zan, Zendegi, Āzādi زن، زندگى، آزادى

de: Frau, Leben, Freiheit

broader (media) public: The daily prime time news programme Tagesschau reports on the ongoing situation in Iran, talk shows are inviting experts, TV hosts Joko Winterscheidt and Klaas Heufer-Umlauf hand over their Instagram channels and the reach that comes with them to the Iranian activists Azam Jangravi and Sarah Ramani; institutions express

their solidarity, including the College of Arts Burg Giebichenstein in Halle and the student council of Martin-Luther-University Halle-Wittenberg. There was no public positioning from the rectorate of the MLU, no sign of compassion via Instagram; despite hints and messages from Iranians in Halle and a demonstration at the Universitätsplatz.

In Gesprächen mit den iranischen Studentinnen Hevidar* und Azadeh* zeigt sich Enttäuschung über ausbleibende Reaktionen aus dem Umfeld und von Seiten der Universität: Aufmerksamkeit von hier sei wichtig – es sei wichtig, dass hingeschaut wird, so Hevidar. Beide erzählen einige Wochen nach Beginn der feministischen Revolution davon, nahezu permanent die Nachrichten zu aktualisieren. Ein normaler Alltag kaum denkbar.

Nichts zu verlieren

Hevidar studiert in Halle und lebt seit vier Jahren in Deutschland. Es ist Ende November, als wir miteinander sprechen; über zwei Monate dauern die Proteste zum Zeitpunkt unserer Unterhaltung bereits an. Kontakt

*Namen von der Redaktion geändert

*Names changed by the editors

Conversations with the Iranian students Hevidar* and Azadeh* show disappointment about the absence of reactions from the environment and the university: attention from here is important—it is important to look, Hevidar says. A couple weeks after the beginning of the feminist revolution, both narrate to almost permanently update the news. A normal everyday life is hardly conceivable.

Nothing to Lose

Hevidar is studying in Halle and has been living in Germany for four years. It is in the end of November as we speak; the protests have been going on for more than two months at the time of our interview. Hevidar rarely has

zu ihrer Familie in Iran habe Hevidar selten, nicht einmal zwei oder drei Minuten Gespräch wären ohne Unterbrechung der Verbindung möglich.

Schon im November 2019 wurde das Internet in der Islamischen Republik Iran gekappt. Auch damals haben die Menschen in vielen Städten Irans gegen Wirtschaft und Politik protestiert; Auslöser war die Bekanntgabe zur Erhöhung der Benzinpreise. Dabei wurden – verborgen vor den Augen der Welt durch den Internet-Shutdown – nach Angaben von Amnesty International innerhalb von vier Tagen mindestens 304 Menschen getötet. Während des gesamten Protestzeitraums von knapp zwei Wochen gab es Berichten zufolge etwa 1500 Todesopfer – eines davon war der Cousin von Azadeh.

Auch Azadeh studiert in Halle. Im September 2022 besucht sie das erste Mal nach drei

contact with her family in Iran, no more than two- or three-minutes conversation would be possible without an interrupted internet connection, she narrates.

Already in November 2019 the internet in the Islamic Republic of Iran got cut. Also, in those days the people protested economy and politics, triggered by the announcement of the increase in gasoline prices. Thereby—hidden from the eyes of the world by the internet shutdown—at least 304 people got killed within four days, according to Amnesty International. During the entire protest period of nearly two weeks, reports claim around 1,500 fatalities—one of them was the cousin of Azadeh.

Azadeh is studying in Halle, too. In September 2022 she visits her family in Iran for the

Jahren wieder ihre Familie in Iran. Während sie dort ist, stirbt Jina Amini.

Wieder hier erzählt Azadeh, dass es bei den Demonstrationen um mehr geht als um den Hijab: Um die Wirtschaft, die Gesamtlage in Iran – die Menschen sähen keine Zukunft, könnten sich nichts leisten, es gebe keine Sicherheit.

Das spiegelt sich auch in den Worten von Natalie Amiri, deutsch-iranische Journalistin, in ihrer Instagram-Story vom 10./11. Dezember wider: „Die Luft wurde den Menschen in der islamischen Republik zum Atmen genommen; einerseits aufgrund der desolaten wirtschaftlichen Lage, aufgrund der jahrelangen Sanktionen,

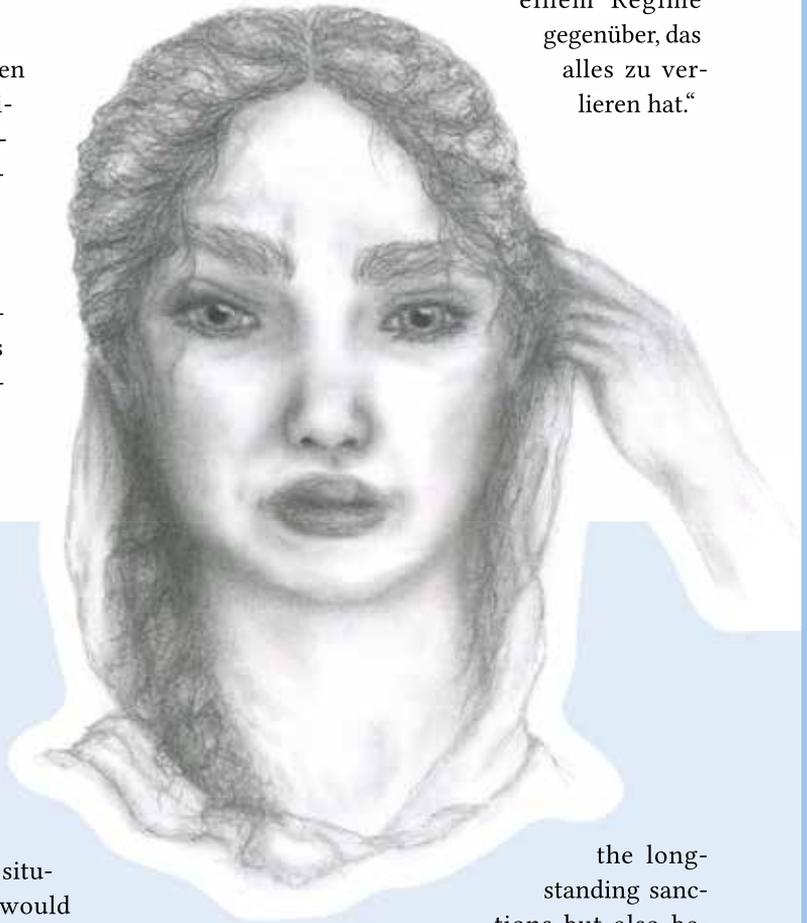
first time after three years. During her stay, Jina Amini dies.

Back in Germany, in conversation she narrates that the demonstrations are about more than the Hijab: They are about the economy, about the whole situation in Iran—the people would not see any future, they could not afford anything, there would be no security.

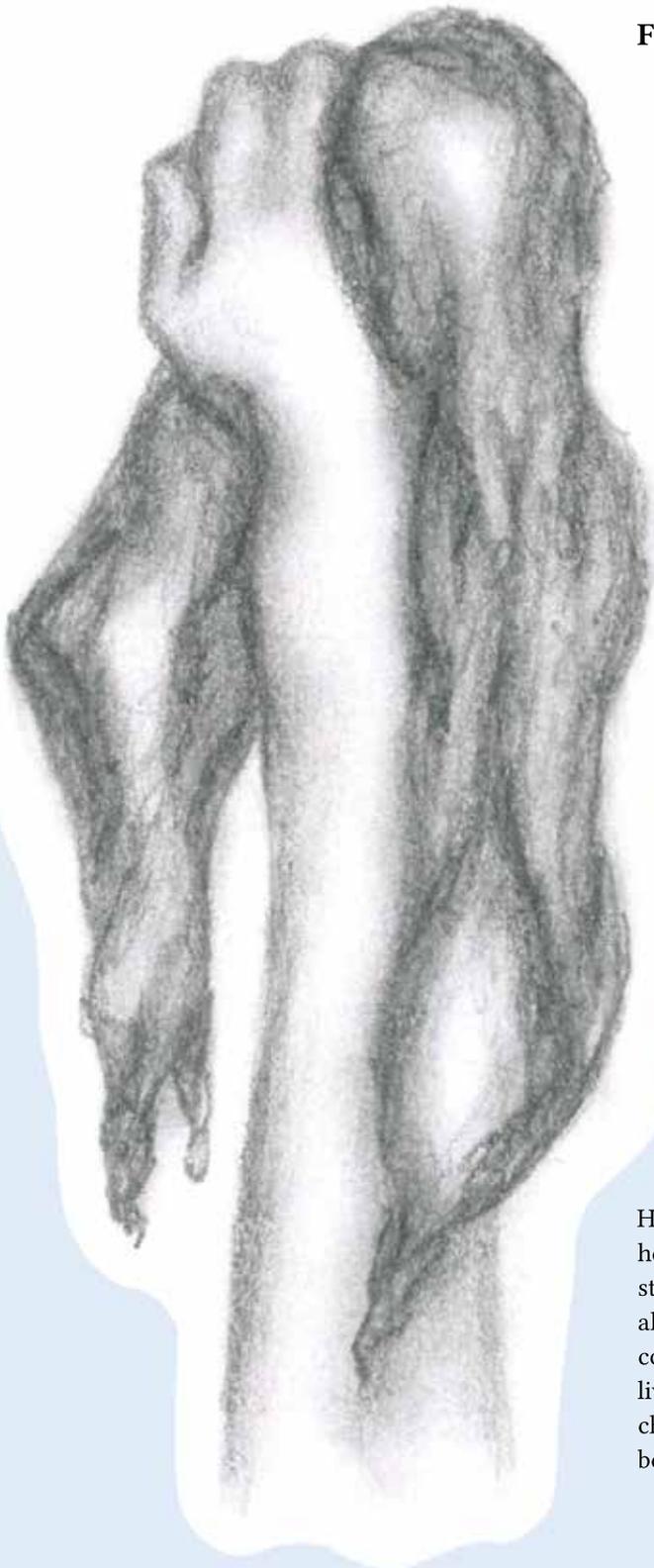
This also reflects in the words from Natalie Amiri, a German-Iranian journalist. In her Instagram story on December 10/11 she says, originally in German: “The people were deprived of the air to breathe; on the one hand because of the desolate economic situation, because of

aber auch wegen der Misswirtschaft und Korruption, Erniedrigung und Diskriminierung durch das Regime.“ Der große Unterschied zu den Jahren davor sei, dass die Menschen sich nicht mehr einschüchtern ließen: „Die Menschen haben nichts mehr zu

verlieren und stehen einem Regime gegenüber, das alles zu verlieren hat.“



the long-standing sanctions but also because of the mismanagement and corruption, degradation and discrimination through the regime.” According to her, the big difference in comparison to the years before is that the people were not intimidated anymore: “The people have nothing left to lose and face a regime which has everything to lose.”



Für die Freiheit

Hevidar erzählt, dass die Mutter einer Klassenkameradin getötet wurde – erschossen mit mehreren Kugeln während eines Protests in den ersten Wochen der feministischen Revolution. Sie sei eine tolle Frau gewesen, eine Person mit Lächeln, mutig und stark. Sie hätte ihre Tochter immer dazu aufgefordert, ihr Essen mit ihren Klassenkameradinnen zu teilen.

Hevidar berichtet von Unterhaltungen mit ihrem Vater – er schäme sich, noch am Leben zu sein, wo auf der Straße Kinder und Jugendliche ermordet werden. Er sage ihr immer, dass Revolutionen ihre Kosten haben und sie bereit sein müssen, ihr Leben dafür zu geben, damit ihre Kinder, ihre Enkelkinder und die nächsten Generationen vielleicht einmal frei

For Freedom

Hevidar says that the mother of one of her classmates was killed—shot with multiple bullets during a protest within the first couple weeks of the feminist revolution. She had been a great woman, a person with a smile, brave and strong; she had always urged her daughter to share her food with her classmates, Hevidar tells.

Hevidar recalls conversations with her father: he is ashamed to still be alive, whereas on the streets kids and adolescents are murdered, he always tells her that revolutions have their costs and they must be willing to give their lives for them so that their kids, their grandchildren and the upcoming generations may be might one day live freely in this country,

in diesem Land leben könnten. „Wir müssen Hoffnung haben, wir müssen einfach weiter machen“, so Hevidar. Die Menschen hätten es satt: Wozu noch leben, wenn Töchter, Mütter, Schwestern, Brüder von der Regierung getötet wurden?

Sie hatte ihr Kopftuch auf, trug eine lange Hose und eine Bluse, darüber einen Mantel, dessen Knöpfe geöffnet waren, als die Sittenpolizei auf sie zukam und sie ansprach, schildert Hevidar eine Erinnerung aus ihrer Jugend: Sie solle ihren Mantel zumachen. Ein Moment der Angst, der Gedanke, mitgenommen zu werden. Ihr Vater wäre direkt zu ihr gekommen. Allein diese Minuten wären beängstigend gewesen, erzählt Hevidar, auch wenn eigentlich nichts weiter passiert sei.

Es ist Pflicht für Frauen in Iran, den Hijab zu tragen – Jina wurde abgeführt, weil ihrer nicht ordnungsgemäß saß; auch öffentliches

Tanzen und Singen ist für Frauen in der Islamischen Republik verboten.

Hevidar wünscht sich, dass aufgehört wird, das Regime zu verharmlosen, dass die Regierung nicht als solche akzeptiert wird, dass [weitere] politische Sanktionen verhängt werden. Auch wenn sie wisse, dass Veränderungen aus dem Inneren heraus beginnen müssen, findet sie Druck von außen sinnvoll und gut für die Revolution.

Mitte März: Azadeh habe keine wirkliche Hoffnung mehr, die Menschen seien enttäuscht, hätten sich an die Situation gewöhnt, glaubt sie. Das Leben laufe weiter, alles sei noch einmal teurer geworden. Die Instagram-Kanäle ihrer Bekannten in Iran würden den Anschein erwecken, als sei nie etwas passiert. Mit Hijab ginge jedoch kaum noch jemand auf die Straße, zumindest in ihrer Heimatstadt – ein Bild, was sich in Social-Media-Beiträgen bestätigt.

Hevidar narrates. “We have to have hope, we just have to keep going”, Hevidar says. According to her, the people are fed up: Why living if daughters, mothers, sisters, brothers got killed by the government?

She has had her headscarf on, wore long trousers and a blouse, over it a coat whose buttons were open when the morality police approached and spoke to her, Hevidar remembers: She should close her coat. A moment of fear, the thought that she could be taken away. She says that her father directly went over to her. Those minutes alone were frightening, Hevidar tells, even though nothing more actually happened.

It is mandatory for women in Iran to wear the hijab—Jina was taken away, because hers was not fitting properly; even public dancing and

singing isn’t allowed for women in the Iranian republic.

Hevidar wishes that trivialising the regime stops, that the government is not accepted as such, that [further] political sanctions are imposed. Even though she knows that changes have to start from within, she thinks that pressure from the outside is useful and good for the revolution.

Middle of march: Azadeh has no more hope, the people are disappointed, have had adapted to the situation, she believes. Life goes on, everything became even more expensive and the Instagram channels of her friends in Iran would appear to be nothing has ever happened, she says. However, hardly anyone goes out on the streets with hijab—a picture which get confirmed in social media postings.

15.3.23, @sepideqoliyan twittert ein Video. Es zeigt sie selbst, Sepideh Qolian, nach vier Jahren und sieben Monaten aus der Haft entlassen. Dazu schreibt sie auf Persisch: „Dieses Mal kam ich heraus und hoffte auf die Freiheit des Iran!“ Im Video zu sehen ist, wie sie mit offenem Haar und Blumenstrauß im Arm zwischen Menschen auf der Straße entlanggeht und etwas ruft. Das Video wird geteilt und kommentiert, ihre Rufe mehrfach (mit leicht verändertem) Wortlaut übersetzt – ihre Worte richten sich an Khamenei, den obersten Führer Irans: Wir ziehen dich runter auf die Erde/Wir bringen dich unter die Erde.

16.3.23, @DuezenTekkal, @KhanizMina, @NatalieAmiri, ... twittern. Sepideh Qolian wurde wieder verhaftet.

*Stand: 11. April 2023

*as of 11 April 2023

03-15-2023, @sepideqoliyan tweets a video. It shows herself, Sepideh Qolian, released from detention after four years and seven months. In addition, she writes in Persian “This time I came out hoping for the freedom of Iran!” With loose hair and a bouquet in her arm she walks on the street between people and calls something in the video. The video gets shared and commented, her calls get translated (with slightly modified wording) several times—her words are directed to Khamenei, the supreme leader of Iran: We pull you down to earth/We bring you under the earth.

03-16-2023, @DuezenTekkal, @KhanizMina, @NatalieAmiri, ... tweet. Sepideh Qolian got arrested again.

„Die Wahrheit sind wir“

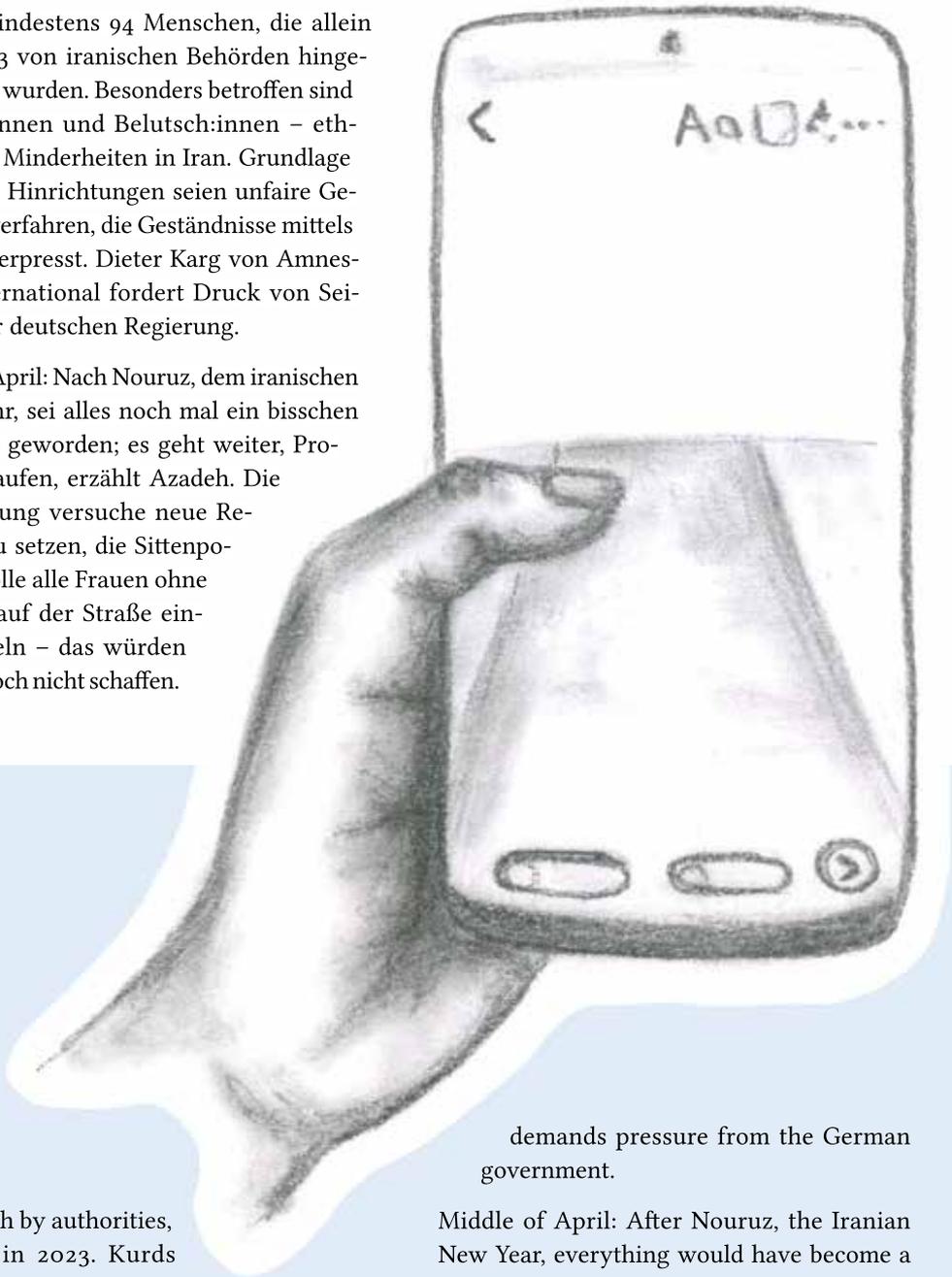
Der Instagram-Kanal irandetaineereports veröffentlicht seit Mitte Dezember Informationen über Personen, die inhaftiert, getötet oder exekutiert wurden; auf Kaution freigelassen oder vermisst werden. Noch immer werden, oft mehrfach täglich, Beiträge gepostet. 41, 69, 7. Abstrakte Zahlen, die vielleicht vergessen lassen, dass hinter jeder Zahl Menschen stehen. Menschen mit Beziehungen, Bedürfnissen, Träumen, Emotionen, Schmerzen und Hoffnungen. Der Instagram-Kanal gibt einen Einblick in einige Geschichten, zeigt Gesichter hinter den Zahlen, liefert einen kurzen Kontext – unter anderem zu 41 zum Tode verurteilten, 69 in Gefahr eines Todesurteils schwebenden und sieben exekutierten Personen.* Das tatsächliche Ausmaß an Hinrichtungen geht noch weit darüber hinaus: Amnesty International berichtet am 2. März

“The Truth is Us”

Since the mid of december, the Instagram channel irandetaineereports publishes information about people who got detained, killed or executed; who have been released on bail or are missing. Posts are still being made, often several times a day. 41, 69, 7. Abstract numbers, which may make one forget that behind every number are people. People with relationships, needs, dreams, pain and hope. The Instagram channel provides insight into some stories, shows faces behind the numbers, gives a short context to the judgement—among others about 41 sentenced to death, 69 in danger of execution and seven executed.* The actual scale of executions goes far beyond this: On the 2nd of March Amnesty International reports 94 people who got put

von mindestens 94 Menschen, die allein in 2023 von iranischen Behörden hingerichtet wurden. Besonders betroffen sind Kurd:innen und Belutsch:innen – ethnische Minderheiten in Iran. Grundlage für die Hinrichtungen seien unfaire Gerichtsverfahren, die Geständnisse mittels Folter erpresst. Dieter Karg von Amnesty International fordert Druck von Seiten der deutschen Regierung.

Mitte April: Nach Nouruz, dem iranischen Neujahr, sei alles noch mal ein bisschen anders geworden; es geht weiter, Proteste laufen, erzählt Azadeh. Die Regierung versuche neue Regeln zu setzen, die Sittenpolizei solle alle Frauen ohne Hijab auf der Straße einsammeln – das würden sie jedoch nicht schaffen.



demands pressure from the German government.

to death by authorities, alone in 2023. Kurds and Baluchis are particularly affected—ethnic minorities in Iran. The executions are based on unfair trials extorting confessions by means of torture. Dieter Karg of Amnesty International

Middle of April: After Nouruz, the Iranian New Year, everything would have become a little different again; it goes on, protests are in progress, Azadeh narrates. The government would try to state new rules, the morality police should collect all women without Hijab on the streets—which they did not manage to do.

Die Kopftuchpflicht wird nun mittels Überwachungskameras kontrolliert, wird auf Social Media und in Nachrichten berichtet.

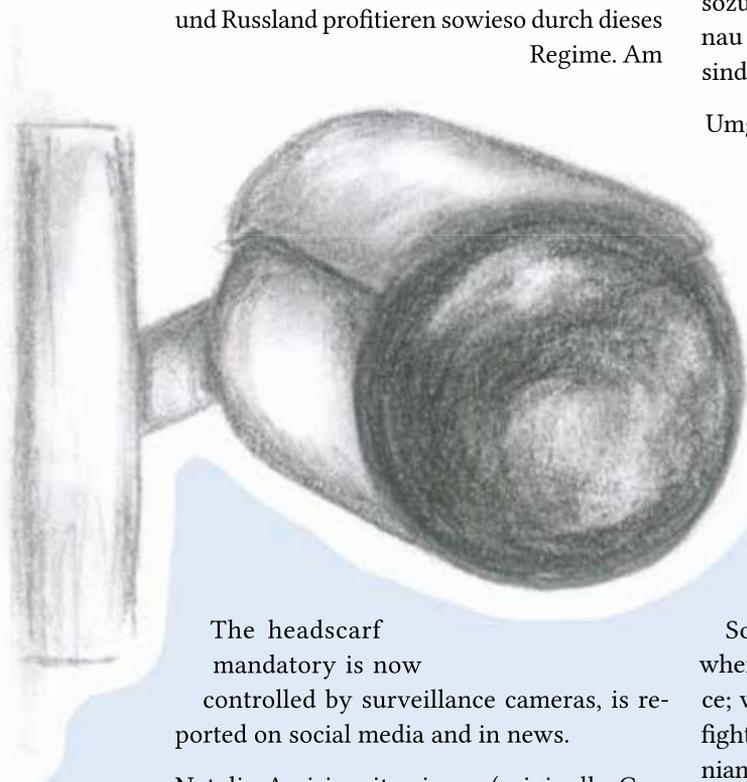
Natalie Amiri schreibt in einem Instagram-Beitrag vom 10. April 2023: „Egal mit wem ich im #iran spreche, er/sie sagt mir: ‘Wir werden unser Ziel erreichen ...’ Es wird ein langer gefährlicher Weg werden, mit unglaublich vielen Hürden [...]. Der Westen hat kein Interesse an einer Veränderung der Lage in der Region [...]. Die angrenzenden patriarchalischen islamischen Länder haben genauso wenig Interesse daran, dass durch die Kraft der Frauen ein Regime der Männer fällt. China und Russland profitieren sowieso durch dieses Regime. Am

Ende bleibt also nur die Kraft und der Wille der Menschen.“

Nach wie vor sind soziale Medien der Raum, über den ein großer Teil der Berichterstattung stattfindet; in dem auf den fortwährenden Kampf der Bevölkerung und die Brutalität der iranischen Regierung aufmerksam gemacht wird; in dem unermüdlich von Folter, Vergewaltigungen, Vergiftungen und Hinrichtungen berichtet wird.

In Iran sei jede Person mit Handy in der Hand ein:e Journalist:in; wobei Journalist:in nicht das richtige Wort ist, glaubt Hevidar – aber sozusagen eine Person, die berichtet, was genau auf der Straße passiert: „Die Wahrheit sind wir“, sagt sie in unserem Gespräch.

Umgeben von zahlreichen Nachrichten aus aller Welt werden Prioritäten in der



The headscarf mandatory is now controlled by surveillance cameras, is reported on social media and in news.

Natalie Amiri writes in an (originally German) Instagram post, dated April 10, 2023: “No matter who am I talking to in #iran, he/she tells me: ‘We will reach our goal...’ It will be a long dangerous road with an incredible number of hurdles [...]. The West has no

interest in a change of the situation in the region [...]. The neighbouring patriarchal Islamic countries have just as little interest in seeing a regime of men fall through the power of women. China and Russia benefit anyway throughout this regime. So, in the end, only the power and will of the people remains.”

Social media continues to be the space where a big part of news coverage takes place; where attention is drawn to the ongoing fight of the people and the brutality of the Iranian government; where torture, rapes, poisonings and executions are relentlessly reported.

In Iran, every person with a smartphone in their hand would be a journalist, in which journalist wouldn't be the right word, Hevidar believes—but a kind of person who reports

medialen Berichterstattung gesetzt – müssen Prioritäten gesetzt werden. Welche Geschichten erzählen, welche Kämpfe sehen, welche Menschenrechtsverletzungen benennen wir? Ob bewusst oder unbewusst, werten wir durch unsere Prioritäten Ereignisse; werten Menschenleben. Insbesondere in Krisen- und Überlebenssituationen wird mediale Aufmerksamkeit zu einer Währung, die Leben retten kann – dafür muss jedoch hingesehen werden. Nach wie vor können wir mit unseren Interaktionen, vor allem auf Social Media, der iranischen Bevölkerung zu Sichtbarkeit, Reichweite und Aufmerksamkeit verhelfen, denn noch immer kämpfen Menschen in Iran gegen die autoritäre Regierung: Für ihre Rechte, für ihre Freiheit, für ihre Zukunft.

Text und Illustrationen: Renja-Arlene Dietze

what exactly is happening on the street: “The truth is us”, she says in our conversation.

Surrounded by numerous news from all over the world priorities are set in media reporting—they must be set. But what stories do we tell, which fights do we see, which human right abuses do we name?

Whether consciously or unconsciously, we value events with our priorities; rate human lives. Especially in crisis and survival situations, media attention becomes a currency that might save lives—but therefore, we have to look. With our interactions, above all on social media, we can still help the Iranian people gain visibility, reach and attention as people in Iran are still fighting against the authoritarian government: For their rights, for their freedom, for their future.

Translation: Renja-Arlene Dietze

Neben der Interaktion über Social Media für Reichweite gibt es auch die Möglichkeit, mittels Snowflake zu helfen. Snowflake ist ein System, mit dessen Hilfe Menschen aus der ganzen Welt auf zensierte Inhalte im Internet zugreifen können. Nutzer:innen werden dafür zufällig mit einem Snowflake-Proxy zusammengebracht. Dazu braucht es Snowflake-Proxys, die von Freiwilligen aus Ländern mit wenig Internetzensur installiert wurden. Auf der Webseite finden sich weitere Informationen darüber, wie das System funktioniert und wie ein Snowflake-Proxy heruntergeladen werden kann – grundsätzlich benötigt der Download nichts weiter als einen Laptop oder ein Smartphone und eine funktionierende Internetverbindung.



<https://snowflake.torproject.org/>

Besides the interaction on social media for reach, there is also the possibility to help via Snowflake. Snowflake is a system which enables people from all over the world to access censored content on the internet. For this purpose, users are randomly matched with a Snowflake proxy. This requires Snowflake proxies installed by volunteers from countries with little Internet censorship. More information on how the system works and how to download a Snowflake proxy can be found on the website – basically, the download requires nothing more than a laptop or smartphone and a working internet connection.



Ein eher ungewohntes Bühnenbild im WUK Theater Quartier

Zocken im Rampenlicht

Im Rahmen des Digital-Projekts „lose and win on – Spielfeld Digitalität“ veranstaltete das WUK Theater Quartier ein Warcraft III-Turnier. Damit sind die Veranstalter:innen Vorreiter des eSports in Sachsen-Anhalt.

Am 19. November stellte das Theater keine Schauspieler:innen und Requisiten auf seine Bühne, sondern zwei Computer und ein Moderatorenpult. An diesem Tag sollte kein Stück vorgetragen werden; es fand das Eins-GegenEins, ein eSports Turnier für das Spiel Warcraft III, statt. Es ist der erste öffentliche Wettkampf dieser Art in Sachsen-Anhalt. Neun Kontrahenten kämpften dabei um das Preisgeld von 200 Euro.

Ganz neu ist der Begriff eSports inzwischen nicht mehr, von einem Breitenphänomen

kann man in Deutschland dennoch nicht sprechen. Der elektronische Sport bezeichnet das kompetitive Spielen von Computerspielen in Wettbewerben und Turnieren.

Der erste organisierte Wettkampf, der zum eSports zählte, wurde schon 1972 auf dem Campus der Stanford University veranstaltet. Damals spielte man „Spacewar!“ – ein Spiel, in dem zwei aus wenigen Pixeln zusammengesetzte Raumschiffe, gesteuert von je einem oder einer Spieler:in, versuchen, das jeweils andere mit Geschossen zu treffen. Der

oder die Gewinner:in erhielt ein Jahresabonnement des Rolling Stone. Fünfzig Jahre später sind die Dimensionen deutlich gewachsen; das DotA-2-Turnier „The International 2021“ vergab Preisgelder von insgesamt 40 Millionen US-Dollar an 18 Teams. Der erste Platz allein war mit mehr als 18 000 Dollar dotiert.

Dabei wurde in der Vergangenheit wie heute immer wieder die Frage diskutiert, ob man das Spielen am Computer überhaupt „Sport“ nennen könne. Die Organisator:innen des WUK-Theaters sind sich einig: auf jeden Fall. „Es gibt organisierte Vereine und Turniere. Es geht darum, gemeinsam Regeln auszuhandeln und Gesellschaft zu formen“, so Stephan „Alfred“ Alschewski aus der Projektleitung digitale Projekte. Den eSport als Sport auszublenden, nur weil man keine Berührungspunkte mit kompetitivem Gaming hätte, findet er schade: „Mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland spielt [Computerspiele] und hat totalen Bezug. Und Spielen ist ja auch das Menschliche.“

Für die Horde – für die Allianz!

Auch der eSport kennt nicht nur eine Disziplin – jedes Spiel, in dem sich die Spieler messen können, stellt eine eigene dar. Das Projektteam des WUK-Theaters hat sich für Warcraft III entschieden – ein Strategiespiel, das mit der gespielten Erweiterung Frozen Throne bereits 2003 von Blizzard veröffentlicht wurde und zu den Real-Time-Strategy (RTS) Games gehört. Jede:r Spieler:in wählt ein Volk, baut Gebäude, bildet Truppen aus und zieht gegen seine oder ihre Mitspieler:innen in die Schlacht. Wer zuletzt noch stehende Gebäude hat, gewinnt.

Warum sollte man aber ein 20 Jahre altes Spiel spielen? Die Entwicklerstudios haben seitdem schließlich viel Neues auf den Markt gebracht.

Ein wichtiger Faktor ist Zugänglichkeit. Warcraft III erfreute sich seinerzeit so großer Beliebtheit und Verkaufszahlen, dass viele noch irgendwo einen Lizenzcode auf dem Dachboden des Elternhauses finden konnten. Zugänglichkeit bezieht sich auch auf das Spielerlebnis. Selbst als Laie finde man ins Spielgeschehen, und so habe man auch als Zuschauer:in schnell Spaß an dem Event, findet Mereth Garbe, Projektleitung und Assistenz der Künstlerischen Leitung am WUK Theater Quartier. Das Ziel des Spiels ist gut erkennbar und die Aktionen und Züge der Spielenden durch kompetente Moderation nachvollziehbar erklärt.

Reflexe und Replays

Während sich ein Fußballspieler regelmäßig auf den Platz stellen muss, um an Technik und Strategie zu feilen, gilt das gleiche auch für

Bevor das Turnier startet, gibt es noch letzte Tipps für Marcus.





Die Moderatoren machen das Spielgeschehen für Laien greifbar.



Vor Publikum zu spielen kann nervös machen.



Profi Diebner trifft letzte Vorbereitungen.



Am Moderationstisch geben die Teilnehmer tiefere taktische Einblicke.

eSportler. Manche der Spieler geben an, sie hätten seit ihrer Jugend jeden Tag gespielt. So auch Oliver Juesten, der zur Teilnahme mehr als 450 Kilometer von Köln nach Halle gereist ist: „Wenn man so oft und gern spielt, wird das irgendwann zu einer Routine. Ein extra Training ist dann nicht mehr notwendig.“ Im Voraus noch so selbstsicher, verliert er gegen seinen ersten Gegner und scheidet aus dem Turnier aus.

Da es aber auch Teilnehmer gab, die entweder für viele Jahre kaum oder gar nicht Warcraft III gespielt haben, lud Florian Diebner, professioneller World-of-Warcraft-Spieler aus Halle, zum Intensivtraining einige Tage vor dem Turnier im Theaterquartier ein. Wie sich dabei schnell zeigte, macht wahllose Zeit vor dem Bildschirm einen nicht zum Allrounder, sondern jedes Spiel fordert und trainiert unterschiedliche Fähigkeiten. Das merkte auch Florian Diebner: „Während ich in meiner Nische, also World of Warcraft, wirklich haushoch überlegen bin, braucht es in Warcraft III ganz andere Skills, in denen ich dann auch getoppt werde. Und da habe ich beim Training gemerkt, das wird spannend, und mich deswegen auch entschieden, selbst als Teilnehmer am Turnier anzutreten.“

„Dort haben wir dann auch körperliche Übungen gemacht – Reflexe, Koordination. Das war ganz nett, da hat man auch mal mitbekommen, dass mehr dazu gehört, als den ganzen Tag vorm PC zu sitzen“, erklärt Marcus Gagelmann, Studierender im Master Interaktive Medien an der MLU und Teilnehmer am Turnier. Erste Kontakte zu Warcraft III hatte er mit etwa 13 Jahren gemeinsam mit seinem Bruder und seinem Cousin. „Da habe ich mich noch nicht damit beschäftigt, wie man Spiele sinnvoll spielt. Wir haben nur ein bisschen rumgedaddelt“, erinnerte er sich. Als er von dem Turnier erfuhr, weckte das neue

Motivation; besonders der kompetitive Aspekt von Strategiespielen habe ihn begeistert. „Hätte ich zu dem Zeitpunkt angefangen, online gegen Leute zu spielen, hätte ich übel abgelost.“ Zur Vorbereitung habe er sich zu Beginn vor allem Spiele von Profis angeschaut – vor allem, wie sie auf bestimmte Situationen reagieren. „Dann habe ich online gegen andere gespielt, gewonnen oder verloren, und mir die Replays angeguckt [...], um zu überlegen, wie ich das beim nächsten Mal besser angehen kann.“

Eins gegen Eins

Nach aller Vorbereitung und viel Training steht nun der Wettkampf an. Wo sonst Schauspieler:innen vor Kulissen ihre Stücke darbieten, stehen sich heute zwei Podeste mit je einem Gaming-Setup gegenüber. Dort werden die Teilnehmer in einem Best-of-Three-System gegeneinander um den Aufstieg im Turnierbaum ringen. Marcus' Nervosität hält sich in Grenzen: „Gut, dass ich [beim Training] schon mal hier war, dadurch kenne ich schon die Menschen und bin in bekannter Umgebung. Gestern hab ich schon gezittert.“

Zwischen den Spielerpodesten haben zwei Moderatoren ihre Plätze, hinter ihnen wird das Spielgeschehen für das Publikum an eine Leinwand projiziert. Während der Duelle kommentieren sie das Spielgeschehen und die Taktiken der Kontrahenten. Es gelingt ihnen dabei, eine gute Balance zu finden, um ihre Erklärungen nicht langatmig zu gestalten und trotzdem den Warcraft-Laien im Saal den Fachjargon zu erläutern und die Aufmerksamkeit auf die wichtigen Aktionen zu lenken. Zwischendurch wird einer der Moderatoren durch einen der bereits ausgeschiedenen Spieler abgelöst, der so noch eine andere Perspektive für die Zuschauer:innen offenbart.

Marcus kann sich gegen seinen Gegner nicht behaupten und unterliegt in seinem ersten Spiel. Während seines zweiten verliert das WUK-Theater leider die Verbindung aller Rechner zum Internet, und das Spiel muss unterbrochen werden. Statt spannender Schlachten gibt es eine Pause, in der Spieler wie Zuschauer:innen frische Luft schnappen können. „Ich war ein bisschen enttäuscht von meiner eigenen Leistung, aber das war eine verrückte neue Situation, auf der Bühne zu spielen. Dann hab ich halt zwei kleine Fehler gemacht, da wäre auf jeden Fall noch Luft nach oben gewesen“, erklärt Marcus im Nachhinein. Sein zweites Spiel kann er nicht wiederholen; sein Gegner wäre schon zu weit im Vorsprung, als das er noch hätte aufholen können, entschied die Wettkampfleitung. Auch Alfred von der Organisation ärgert sich über die Panne: „Das

sind natürlich spontane Sachen, die kann man nicht planen oder testen.“

Um die aufgeheizten Gemüter von Spielern und Zuschauer:innen wieder abzukühlen, gibt es am Saaleufer vor dem Theaterquartier in der Pause noch eine besondere Erfrischung. In der internationalen Profimannschaft von Florian Diebner ist unter anderem eine Schwedin vertreten, die bei minus zwei Grad Lufttemperatur zum Eisbaden in der Saale einlädt. Während zur Sicherheit ein Rettungssanitäter zur Seite gestellt worden ist, stürzen sich tatsächlich einige der Spieler ins kalte Nass, entweder geplant in mitgebrachter Badehose oder spontan im Adamsanzug.

Auch Florians Eltern sind Teil des Publikums. Während sie ihn als Kind noch regelmäßig gerügt haben, er solle nicht zu viel Zeit vor

Zwischen hitzigen Duellen in die eisige Saale





Sebastian Heyns strahlt über seinen Sieg, Mereth Garbe über das erfolgreiche Turnier.

dem PC verbringen, sind sie heute stolz und begeistert, dass der eSport endlich auch in Halle in die Öffentlichkeit gerückt wird. „Als Eltern hat man immer Sorge, dass die Kinder sich zu wenig bewegen und vielleicht doch spielsüchtig werden. Aber er hat ja auch anderen Sport betrieben, Fußball, Karate – seinen Ausgleich hatte er schon und auch immer Freunde gehabt [...] und sich nicht eingeeigelt“, erzählt seine Mutter.

Ohne weitere technische Ausfälle geht es in der zweiten Hälfte weiter. In schnellen und knappen Spielen arbeiten sich die Teilnehmer durch den Turnierbaum, bis nur noch zwei übrig sind. Florian Diebner und Sebastian Heyns stehen sich im Finale gegenüber. „Ich habe nicht damit gerechnet. Ich denke auch nicht, dass ich der beste Spieler im Turnier bin – den habe ich in der Vorrunde besiegt“, so Sebastian, der in Halle Geografie und Politik studiert hat, mittlerweile jedoch in Berlin wohnt, vor dem entscheidenden Spiel.

Mit einem knappen 2:1-Sieg für Sebastian endet das Turnier. Die Freude über den ersten Platz wiegt mehr als das Preisgeld. Er

entscheidet sich sogar, es mit Oliver Juesten zu teilen, um ihm die Rückfahrt nach Köln zu finanzieren.

Nach dem Spiel

Sachsen-Anhalts erstes eSports-Turnier ist zu Ende. Die Preise wurden verliehen, die Gewinner geehrt und Spieler, Zuschauer:innen und Organisator:innen sind gleichermaßen glücklich über das Event. Den Abend schließt ein Gitarrenkonzert, welches das Theaterquartier wieder aus dem Wettkampfkontext löst und in ein künstlerisches Programm bettet.

Das WUK-Team hat einen ersten Schritt getan, den digitalen Sport in die Öffentlichkeit zu rücken und in unserer Region zu etablieren. Auch wenn es noch keine konkreten Pläne für ein nächstes Mal gibt, haben sie dennoch bei vielen Interesse gesät. Es muss ja auch nicht sofort ein öffentliches Turnier sein; Marcus Gagelmann beispielsweise plant schon an der nächsten LAN-Party, um mit und gegen seine Freunde im kleinen Kreis in die Schlacht zu ziehen.

Text und Fotos: Stefan Kranz



Moderne Zeiten: Leben im Logistikzentrum

Kapitalismuskritische Inszenierung

Welche Auswirkungen hat unsere Art des Konsums in einer globalisierten Welt auf das Leben anderer? Welche Mitschuld trägt unser rücksichtsloser Lebensstil und unser Mangel an Empathie am Schicksal der unsichtbaren Mitglieder unserer Gesellschaft, den undokumentierten Migrant:innen? Diese Fragen wirft die Oper „Der goldene Drache“ auf und verhaspelt sich dabei in verstrickten Handlungen.

Das 90-minütige Musiktheater „Der goldene Drache“ von Peter Eötvös, das 2014 seine Uraufführung hatte, basiert auf dem gleichnamigen Schauspiel von Roland Schimmelpfennig und wird an der Oper Halle unter der Regie von Katharina Kastening aufgeführt. Auch wenn es Eötvös' Ziel war,

das Stück zugänglicher als das Schauspiel zu gestalten und durch Musik ein wenig Struktur in die verwirrende Darstellung zu bringen, wird schon bei der Einführung eine halbe Stunde vor Beginn der Oper deutlich: Leicht verständlich ist das Stück auch weiterhin nicht.

Die Bewohner:innen

Im gut gefüllten Operncafé lauschen die Besucher:innen den Erläuterungen des Dramaturgen Carlo Mertens. Diese beziehen sich zu Beginn erst einmal auf den eigentlichen Inhalt des Stücks.

Ein junger Mann, „der Kleine“ genannt, arbeitet in der Küche eines asiatischen Restaurants mit dem Namen „Der goldene Drache“. Er ist von China nach Deutschland migriert, um seine Schwester zu suchen, die bereits in Deutschland lebt, sich aber nicht mehr bei der Familie meldet. „Der Kleine“ leidet unter großen Zahnschmerzen, kann aber nicht zu einem Zahnarzt gehen, da ihm die nötigen Papiere fehlen.

In Eötvös' Musiktheater finden fast alle Handlungsstränge in dem Mietshaus statt, in dessen Erdgeschoss sich „Der goldene Drache“ befindet. Über dem Restaurant, im ersten Obergeschoss, befindet sich eine Wohnung, in der die Grille lebt. Schimmelpfennig erweckt hier die Fabel der Grille und der Ameise

zum Leben, denn die Schwester des Kleinen wird durch die Grille symbolisiert. Die Ameise führt die Grille in die Zwangsprostitution, ein Leidensweg, der schließlich tödlich für sie endet. Auch wenn das Geschwisterpaar demnach im selben Haus lebt, trifft es sich nie. Die zwei weiteren Wohnungen des Hauses werden von einem alten Mann und dessen Enkelin und ihrem Freund bewohnt. Der alte Mann hat Besuch von seiner Enkelin, welche ihm etwas Wichtiges sagen möchte, dies aber letztendlich nicht tut. Stattdessen verlässt sie ihren Freund, weil sie schwanger von ihm ist.

Todesursache Zahnschmerzen?

Als die Zahnschmerzen des jungen Chinesen unerträglich werden, beschließen die anderen Küchenhilfen ihm den Zahn aus Mangel an Alternativen mit einer Rohrzange zu ziehen. Der Zahn landet hierbei unbemerkt in der Thai-Suppe der Stewardess Inga, die zu Gast im goldenen Drachen ist. Als Inga den Zahn findet, sagt sie jedoch nichts zu den

Mit dem Kleinen geht es zu Ende.



Bediensteten, sondern steckt ihn in ihre Tasche und nimmt ihn mit nach Hause. Sie entwickelt ein merkwürdiges Interesse an dem Zahn und erkundet seinen Geschmack, indem sie ihn in den Mund nimmt.

Aufgrund der Schmerzen und des Blutverlustes halluziniert der Kleine und spricht ein letztes Mal mit seiner Familie, bevor er schließlich verblutet. Die anderen Köche entsorgen ihn in einem Fluss, der das übriggebliebene Skelett schließlich wieder zurück in sein Heimatland trägt. Kurz danach begegnet Inga den Köch:innen des Asia-Restaurants auf der Brücke über dem Fluss, behält ihren Fund jedoch weiterhin für sich und spuckt wenig später den fremden Zahn ebenso in das Wasser. Der Zahn ist weg – als ob er nie dagewesen wäre.

Ohne Vor- und Nachbereitung erschließt sich manches nicht.



Besonderheiten

Das Ausgefallene an diesem Stück: Die 18 Rollen werden lediglich von fünf Sänger:innen verkörpert. So wird in kürzester Zeit zwischen jungen und alten, männlichen und weiblichen Charakteren hin- und hergewechselt, was die stetige Aufmerksamkeit der Zuschauenden erfordert.

Auch die Musik der Oper ist nicht typisch melodisch, sondern beinhaltet Elemente aus der Filmmusik, speziell aus Zeichentrickfilmen, sowie der Minimal Music, bei der kleinste, nur wenig variierte Klangeinheiten oft wiederholt werden. Bilder und Handlungen auf der Bühne sollen so durch die Klänge hörbar gemacht werden. Außerdem sagt das Orchester im Laufe der Vorführung mehrfach eine kurze oder lange Pause an, in der die Darsteller:innen in ihrer Pose einfrieren und die Lichter ausgehen. Nach wenigen Sekunden geht es dann wieder weiter. In der Nachbesprechung des Stücks erklärt die Regisseurin, dies sei als Atempause gedacht, um die Zuschauer:innen kurz aus der Handlung herauszuholen, und sei so auch in der Partitur und dem Theaterstück von Schimmelpfennig vorgeschrieben.

Außergewöhnlich bei der Inszenierung in Halle ist die Entscheidung, anstelle des Mietshauses ein Logistikzentrum auf der Bühne darzustellen. Diese Änderung durch das Team um Regisseurin Kastening soll die Schattenseiten der Globalisierung und die negativen Folgen des übermäßigen Konsums darstellen, indem das Bühnenbild an ein E-Commerce-Versandhaus erinnert. Kastening begründet diese Besonderheit damit, dass das Stück von Natur aus nicht realistisch sei und nicht genau so, wie es geschrieben wurde, auf die Bühne gebracht werden könne. Die Entscheidung ist ambivalent zu betrachten, denn einerseits entsteht so ein Bezug zur Gegenwart des globalen

Massenkonsums, doch andererseits sorgt eine zusätzliche Metaebene nicht gerade für ein verständlicheres Gesamtwerk.

Spannend, aber schwer zugänglich

Die Thematik der Oper ist hochgradig aktuell, und auch die damit verbundenen Denkanstöße sind wichtig. Die Gleichgültigkeit, mit der das Verschwinden eines Menschenlebens hingenommen und mit der der junge Mann am Ende wieder in das System eingespeist wird – in der hallischen Inszenierung durch das Verpacken in einen Karton und das Weiterrollen über ein Fließband bildlich dargestellt – ist aufrüttelnd. Die Stewardess Inga soll uns als Gesellschaft darstellen, die sich Missständen durchaus bewusst ist und auch manchmal daran erinnert wird, sich dann aber aktiv dazu entscheidet wegzuschauen. Als Symbol dient hier der kariöse Zahn des Kleinen. Während es beim Zusehen bizarr wirkt, wenn Inga den Zahn in ihren Mund nimmt, wird nach ein wenig Grübeleien durchaus die Tragweite ihrer Entscheidungen und die verknüpfte Symbolik deutlich.

Die Ausbeutung der Grille ist nur schwer mitanzusehen und wird trotz der anfänglich märchenhaften Parabel immer gewalttätiger. Begleitet von vulgärer Sprache wird die Schwester in jeder Szene von mehr Tape umwickelt und kann sich am Ende kaum noch bewegen. Eine eindrückliche Verbildlichung der äußerst eingeschränkten Mobilität von undokumentierten Migrant:innen.

Dem entgegengesetzt erscheint der gesamte Erzählstrang des Opas wenig nützlich für die Kernaussagen des Stücks. In der ersten Szene mit ihm wird seine Enkelin mit Zöpfen und kindlichem Verhalten als kleines Mädchen dargestellt, obwohl sie bereits 18 Jahre alt sein muss. Bei dieser Begegnung schaut der alte

Mann seine Enkelin lasziv an und wünscht sich, wieder jung zu sein. Auch in der daran anknüpfenden Szene, in der die Enkelin ihrem Freund von ihrer Schwangerschaft erzählt, erschließt sich nicht der Gesamtzusammenhang. Der Freund ermordet zwar schlussendlich die Grille, als er ein Freier von ihr wird, jedoch hätte dies auch ohne die erwähnten Szenen passieren können.

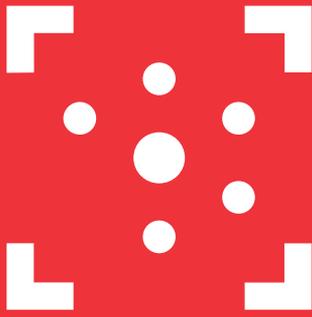
Wie bereits erwähnt, soll die Musik Visuelles akustisch illustrieren. Das lässt zwar das Geschehene deutlicher werden, ist aber bisweilen auch anstrengend anzuhören. Wie im Programmheft nachzulesen ist, stecken hinter den Tönen durchdachte Konzepte, um diese starke Klanggestik zu erreichen. Für musiktheoretische Laien, die den Begriff Minimal Music zuletzt im Musik-Abitur gehört haben, ist es quasi unmöglich, diese Komplexität der Töne korrekt zu interpretieren. Bisweilen hätte deshalb ein wenig melodische Musik durchaus erfreut.

Fazit

Um an der Oper „Der goldene Drache“ Spaß zu haben, ist eine Vor- sowie Nachbereitung notwendig. Ohne diese versteht man kaum die Tragweite vermeintlich banaler Momente und einzelne Aspekte der Symbolik des Bühnenbildes. Wie auch Regisseurin Kastening bei der spärlich besuchten Nachbereitung des Stücks sagte: „Es ist nicht für jede:n etwas.“ Wenn mensch sich allerdings ein wenig in die Interpretationen und die Metaebene eingräbt, dann entfaltet das Musiktheater seine ganze Bedeutung und schafft es durchaus interessante Denkanstöße zu den Schicksalen der unsichtbaren Mitglieder unserer Gesellschaft zu geben.

Text: Lena Fries

Fotos: Anna Kolata



StuRa aktuell

Für den Inhalt ist der Studierendenrat der Martin-Luther-Universität verantwortlich.

Hochschulwahl 2023: vom 30.05. bis 07.06. online abstimmen!

Ab 30.05.2023 ist es wieder soweit:
Es wird gewählt!

Ihr könnt im Zeitraum vom 30.05. bis 07.06.2023 Eure Stimme zur diesjährigen Hochschulwahl online abgeben. Hier wählt Ihr Eure studentischen Interessensvertreter*innen im Senat, den Fakultätsräten und Eurem Fachschaftsrat sowie im Studierendenrat.

Im Vorfeld der Wahlen wird es wieder die sogenannte Löwenrunde geben. Diese politische Talkshow bietet Euch die Möglichkeit, die Kandidat*innen und Hochschulgruppen kurz vor der Wahl besser kennenzulernen und Eure Fragen an die Kandidat*innen loszuwerden.

Wie bei allen demokratischen Wahlen gilt auch bei der Hochschulwahl an der MLU: Jede Stimme zählt! Also markiert Euch die Woche vom 30.05. bis zum 07.06.2023 im Kalender und gebt Eure Stimmen online ab – Your Stura your Choice!

Aktuelle Informationen zu den Hochschulwahlen findet Ihr unter **www.hochschulwahl.info** und auf unseren Social-Media-Kanälen.

Design: Nele Kruber





Campus Open Air 2019, Foto: Martin Lohmann

Save the Date – Das Campus Open Air 2023

Wir freuen uns Euch mitzuteilen, dass es dieses Jahr endlich wieder ein Campus Open Air geben wird! Viele von Euch wissen vermutlich gar nicht, dass wir vor 2020 einmal im Jahr ein Campusfest organisiert haben. Durch die Coronapandemie mussten wir in den Jahren 2020–22 zwangsweise pausieren und freuen uns um so mehr, dieses Jahr wieder mit Euch auf dem Uniplatz zu feiern!

Im Konzept für das diesjährige Open Air knüpfen wir wieder an das letzte Campusfest im Juni 2019 an: Es wird voraussichtlich Aktionen der

Fachschaftsräte, Trinken und Essen zu studierendenfreundlichen Preisen sowie Live-Musik auf der Bühne vor dem Audimax geben – und das alles zu kostenfreiem Eintritt! Das Open Air findet am 20.07.2023 auf dem Universitätsplatz statt. Markiert Euch den Donnerstag fett im Kalender und freut Euch darauf, mit uns die vorlesungsfreie Zeit gebührend einzuläuten!

Alle aktuellen Informationen zum Campus Open Air gibt es bei uns auf der Website **www.stura.uni-halle.de** und auf unseren Social-Media-Kanälen.

Mieterhöhungen des Studentenwerks

Seit Anfang Januar erhielten alle Studierenden in den Wohnheimen in Halle Post von der Geschäftsführung des Studentenwerks. Inhalt dieser Briefe waren aber kein Gruß zum neuen Jahr, sondern teils heftige Mieterhöhungen. So passte das Studentenwerk aufgrund der veränderten Kostenlage sowohl die Grundmiete als auch Betriebskosten- und Möbliierungspauschale an. Diese Anpassung führt teilweise zu Mietsteigerungen von bis zu 42% (in Zahlen teilweise über 100 €) – für die meisten Studierenden ist das kaum zu stemmen.

Der Studierendenrat der Martin-Luther-Universität hat in diesem Zusammenhang bereits seit Wochen auf die soziale Verantwortung des Studentenwerks verwiesen und die Erhöhungen stark kritisiert. Besonders der eigentlich eher günstige Wohnraum in Wohnheimen mit Stadtrandlage wird durch die Steigerungen unverhältnismäßig teuer. Aus dem Unmut über diese Erhöhungen ist in Halle auch schon Widerstand erwachsen. So gab es bereits mehrere Treffen, bei denen sich Mieter*innen organisierten und sich daraus unterschiedliche Mieter*innenproteste entwickelten.

Die Forderung ist dabei immer klar: Die Mietsteigerungen müssen in ihrer Höhe zurückgenommen werden. Dafür ist zunächst das Studentenwerk selbst in der Pflicht. Dieses behauptet jedoch, dass die engen finanziellen

Handlungsspielräume die Erhöhungen in dieser Form notwendig gemacht hätten. Dabei fehlt aber bisher eine transparente Aufschlüsselung über die Erhöhungen, sodass an diesen Argumenten berechtigte Zweifel angemeldet werden können. Der Studierendenrat in Halle hat deshalb einen Musterbrief anfertigen lassen, mit dem betroffene Mieter*innen den Erhöhungen nur unter rechtlichem Vorbehalt zustimmen und bezahlen können. Diesen Musterbrief könnt Ihr Euch online herunterladen oder im StuRa-Haus am Universitätsplatz 7 abholen.

Neben dem Studentenwerk ist aber auch die Landesregierung Sachsen-Anhalts in der Verantwortung, da eine stärkere finanzielle Unterstützung der Studentenwerke durch das Land die Mietsteigerungen abfedern könnte. Dementsprechend zielen die Proteste in Halle auch darauf ab, die Rolle des Wissenschaftsministeriums zu betonen und explizit finanzielle Unterstützung für den Bereich Wohnen der Studentenwerke zu fordern. Der Studierendenrat hat in diesem Zusammenhang einen Offenen Brief an das Wissenschafts- und Finanzministerium verfasst, jedoch zum aktuellen Zeitpunkt (Stand 27.03.2023) noch keine Antwort erhalten. Dies ist eindeutig ein Versuch der Landesregierung, sich aus der Verantwortung zu ziehen. Der Studierendenrat wird daher immer weiter darauf hinweisen,

dass das Land sehr wohl Verantwortung für die Mieterhöhungen trägt.

Mietsteigerungen von bis zu 42 % in den Wohnheimen des Studentenwerkes sind grundsätzlich nicht zu akzeptieren, da besonders Studierende bereits in den letzten Monaten stark unter den Folgen der Inflation gelitten haben und allgemein häufig in prekären finanziellen Situationen leben (37% der Studierenden leben unterhalb der Armutsschwelle). Deshalb ist es so wichtig, dass der Protest gegen die Mieterhöhungen in Halle weiter-

geht. Letztendlich muss Druck auf die Landesregierung ausgeübt werden, um hier finanziell beizusteuern und die Studierenden zu entlasten.

Wir bleiben am Thema dran und planen auch im Sommersemester 2023 weitere Aktionen! Bist Du selbst von den Mieterhöhungen betroffen oder möchtest Dich mit einbringen? Dann komm zu einem unserer Aktionstreffen und sei bei den Protestaktionen dabei! Informationen zu den Treffen und Protesten gibt es bei uns auf den Social-Media-Kanälen.

Angebote

Technikleihe
(Musikanlage, Beamer, ...)

Kinderinsel

Gutschein für Verbraucherzentrale:
**[www.stura.uni-halle.de/
verbraucherzentrale/](http://www.stura.uni-halle.de/verbraucherzentrale/)**

BAföG-, Rechts- und Sozialberatung,
Diskriminierungsberatung, arbeits-
und sozialrechtliche Anfangsberatung
jeden Donnerstag 14.00–16.00 Uhr
(in der vorlesungsfreien Zeit jeden
zweiten Donnerstag)

Anmeldung: **[www.stura.uni-halle.de/
service/](http://www.stura.uni-halle.de/service/)**

Aktuell habt Ihr die Wahl,
die Beratungen telefonisch oder
vor Ort wahrzunehmen!

Öffnungszeiten

Wir sind für Euch
zu folgenden Sprechzeiten
im Büro und telefonisch erreichbar:

Montag 11.00–15.00 Uhr
Dienstag 11.00–15.00 Uhr
Donnerstag 11.00–15.00 Uhr

Studierendenrat MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle
Tel. 0345 552 14 11
Fax 0345 552 70 86

Mail: **stura@uni-halle.de**
www.stura.uni-halle.de
facebook.com/sturahalle
instagram.com/stura_uni_halle
twitter.com/StuRa_Halle

Information in English

facebook.com/sturahallereferatinternationales

Versteckter Sexismus

*Ob waagrecht, senkrecht oder diagonal, vorwärts oder rückwärts gelesen:
Finde die 20 versteckten Wörter zum Thema Sexismus!*



Rätsel: Ronja Tummescheidt

Illustration: Sophie Gutschlag

- Des Rätsels Lösung findet Ihr wie üblich auf hastuzeit.de

